Des
Christlichen Menschenfreunds
Biblische Erzählungen

Dreyzehntes Heft.

Die Leydens- Auferstehungs- und Himmelfarths-Geschichte unsers Herrn Jesu Christi.

Von
Dr. Johann Heinrich Jung,
genannt Stilling
Grosherzoglich Badischer geheimer Hofrath.

Nürnberg,
im Verlag der Raw'schen Buchhandlung.
1816.

Des
Christlichen Menschenfreunds
Biblische Erzählungen

Dreyzehntes Heft.

Die Leydens- Auferstehungs- und Himmelfarths-Geschichte unsers Herrn Jesu Christi.

Von

Dr. Johann Heinrich Jung,

genannt Stilling

Grosherzoglich Badischer geheimer Hofrath.

Nürnberg,

im Verlag der Raw'schen Buchhandlung.

1 8 1 6.

Fürwahr Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen.

Jes 53. v. 4.

Die Leydensgeschichte unsers Herrn Jesu Christi.

Wir kommen nun zum wichtigsten Punct der ganzen Weltgeschichte: zum Leyden und Sterben des Welterlösers. Unser Herr hatte Mittwochs den 23sten April den Tag und die folgende Nacht bey seinen vertrauten Freunden zu Bethanien mit seinen Jüngern zugebracht, und ihnen am Abend die Füße gewaschen; Donnerstags den 29sten April, im Jahr der Welt 4214, am ersten Tage des ungesäuerten Brods, an welchem das Osterlamm gegessen werden muste, sprach Er noch in Bethanien mit seinen Jüngern, Er suchte sie wegen seines bevorstehenden Todes zu beruhigen, beantwortet die Fragen des Thomas und des Philippus, und verspricht ihnen die Sendung des heiligen Geistes. Wir lesen die herrliche rührende Rede Joh. 14. Dann sandte Er zween seiner Jünger in die Stadt und belehrte sie, wo sie Ihm das Osterlamm bereiten sollten, diese Jünger waren Petrus und Johannes, Er sagte ihnen: es würde ihnen auf der Gaße ein Mann mit

einem Wasserkrug begegnen, dem sollten sie nur folgen, und da das Osterlamm zurecht machen; er würde ihnen einen großen gepflasterten Saal zeigen, wo sie es miteinander essen wollten. Wahrscheinlich war es das Haus des Johannes Markus, wo hernach die Anhänger und Jünger des Herrn sich immer versammelten.

Nach dieser Sendung sprach unser Herr noch vieles mit den übrigen Jüngern, und gieng dann gegen Abend mit ihnen nach Jerusalem, in das obengemeldete Haus, wo sie das Osterlamm aßen, und den lezten Abend miteinander zubrachten. Dieser Abend ist für allen andern dadurch merkwürdig, daß der Herr an demselben das heilige Abendmahl einsezte, und dann in dem hohenpriesterlichen Gebet, dem herrlichsten unter allen, die je gesprochen worden sind, die ganze Menge seiner Reichsunterthanen bis ans Ende der Welt seinem Vater empfahl. Ich fühle mich angetrieben, mich etwas näher über diese zween hochheilige Gegenstände zu erklären:

Das Osterlamm durfte nirgends als nur zu Jerusalem gegessen werden; da nun unser Herr wuste, daß es bald mit dem Jüdischen Staat zu Ende gehen, das Jüdische Volck in alle Welt zerstreut werden, und an die Stelle seiner vorbildenden Religion, seine wahre, geistige, und den gefallenen Sünder wieder mit seinem Gott vereinigende Religion, tretten würde, da Er ferner wuste, und seine Jünger

be-

belehrt hatte: daß sein am Kreuz geopfertes, und durch die Auferstehung geistig und verklärt gewordenes Fleisch und Blut, die einzige wesentliche und geistliche Nahrung des wiedergebohrnen innern neuen Menschen seyn müße; und da ihm auch endlich bekannt war, daß der sinnliche Mensch eines sinnlichen Symbols bedürfe, das zugleich auch, so wie man eine kräftige Arzney mit Wasser oder Wein einnimmt, das Vehikel der geistigen Seelennahrung seyn könnte, so wählte Er die wichtigsten und kräftigsten Nahrungs-Mittel, Brod und Wein, und verband mit dem Genuß des Brods den Genuß seines verklärten Fleisches, und mit dem Genuß des Weins den Genuß seines verklärten Bluts, doch mit dem Beding, daß dieser Genuß zu Zeiten feyerlich, mit busfertigem Herzen, mit Sehnsucht nach der Vereinigung mit Ihm, im Andenken an seinen blutigen Opfertod, und in der Gemeinschaft mit andren Christen statt finden, und wiederholt werden solle, bis zu seiner Wiederkunft. So sezte unser Herr ein einfaches liebevolles Bundesmahl an die Stelle des Osterlamms, bey welchem Keiner, der sich redlich zu Christo bekennt, zurückbleiben darf.

In dem hohenpriesterlichen Gebet erklärt sich unser Herr auf eine göttlich-feyerliche Weise, wer Er ist, in welchem Verhältnis Er mit seinem Vater steht, und in welchem alle, die ihm angehören, mit dem Vater und mit Ihm stehen

sollen

sollen, zugleich stellt Er die Bedingnisse vest, unter welchen alle seine wahre Verehrer mit dem Vater und Ihm in inniger Vereinigung leben, und dadurch zur höchsten Seligkeit erhoben werden sollten. Diese **pragmatische Sanction** spricht Er zwar betend als Mensch, aber zugleich freymüthig fordernd und wollend als Selbstgott aus. Staunen und Ehrfurcht ergreift uns, wenn wir dies Gebet aufmerksam lesen, aber es ist auch unbegreiflich wie ein Mensch, wenn ers gelesen hat, noch an der hohen Würde des Erlösers zweifeln kann! — Christus und seine Religion haben kein köstlichers Monument ihrer Wahrheit als dies Gebet — so etwas einfach Erhabenes und den innern Carakter des lebendigen Worts Gottes unwidersprechlich Enthüllendes, kann kein erschaffenes Wesen aussprechen. Ich bedaure die Vernunft, die da noch dies und das einwenden kann.

Nachdem der Herr mit seinen Jüngern das Osterlamm gegessen hatte, sezte Er das Abendmahl ein, dann sprach Er noch vieles mit ihnen, welches uns Johannes in seinem Evangelium Cap. 15 und 16 aufgehoben hat, hierauf folgte dann sein hohepriesterliches Gebet Cap. 17. und dann, das was Lucas Cap. 22. v. 24--38 erzählt, wo der Herr seine Jünger über die wahre Würde belehrt, dem Petrus seine Verläugnung nochmals verkündigt, und sie dann erinnert, daß sie hinführo in Ansehung ihrer äusseren

ren Bedürfnisse für sich selbst würden sorgen müßen, indem es nun mit Ihm zur Erfüllung der Weissagung käme, daß Er würde unter die Uebelthäter gerechnet werden. Jezt stund er auf, und sagte zu den Jüngern: laßt uns nun hier weggehen! Er gieng zum nächsten Thor, an der Mitternachtseite des Tempelbergs; seine Jünger folgten Ihm in tiefer Schwermuth, sie giengen hinaus, über den Bach Kidron wo sich am Fuß des Oelbergs eins oder mehrere Landhäuser mit einem Baumgarten befanden, dieser Ort hies Gethsemane, wo sich der Herr oft hinbegab, um auszuruhen und zu beten. Dies wuste der Verräther Judas, dadurch wurde es ihm eben möglich seinen Herrn zu überliefern. Hieher gieng Jesus auch jezt. Aber wo finde ich nun Worte, das auszudrücken, was hier in dieser dämmernden Mondnacht vorgieng?

Matthäus erzählt diese Geschichte, Cap. 26. v. 36. u. f. folgender Gestalt: Da kam Jesus mit ihnen (den Jüngern) zu einem Hof, der hieß Gethsemane, und sprach zu ihnen: Sezet euch hie, bis daß ich dorthin gehe, und bete! und nahm zu sich Petrum und die zween Söhne Zebedäi (Jakobum und Johannem) und fieng an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir! und gieng hin ein wenig, fiel wieder auf sein Angesicht, und betete, und sprach:

Mein

Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie Du willt. Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, der Geist ist willig aber das Fleisch ist schwach. Zum anderumal gieng er aber hin, betete und sprach: Mein Vater ists nicht möglich daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn dann, so geschehe Dein Wille. Und Er kam und fand sie aber schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs, und er ließ sie, und gieng abermal hin, und betete zum drittenmal, und redetete dieselbige Worte. Da kam er zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Ach! wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hie, daß des Menschensohn in der Sünder Hände überantwortet wird; steht auf, laßt uns gehen, siehe er ist da, der mich verräth.

Markus, der nicht zu den zwölf Jüngern gehört, und seine Nachricht wahrscheinlich von Petrus hatte, erzählt diese traurige Geschichte fast mit den nämlichen Worten. Lukas aber, der Begleiter Pauli, fügt noch ein paar merkwürdige Puncte hinzu: Bekanntlich wurde dieser apostolische Mann von einem gewissen Theophilus aufgefordert, ihm die Geschichte Jesu Christi ausführlich und nach der Wahrheit zu schreiben, daher er sich dann auch bey

denen

denen, die mit dem Herrn in beständigem Umgang gelebt hatten, aufs genaueste nach allen Umständen erkundigte, dieser sagt: Der Herr habe sich von seinen Jüngern losgerissen, ein Engel habe ihn getröstet, und der Angstschweiß sey wie Blutstropfen von seinem Angesicht gefallen. Johannes, der viel später schrieb, nimmt das alles für bekannt an, und spricht von diesem Seelenleyden kein Wort.

Was war es aber nun, das unserm Herrn blutigen Schweiß auspreßte, und seine heilige Seele bis an den Tod ängstigte? — Die Tiefe dieses schrecklichen Geheimnisses ergründet kein Sterblicher, vielleicht auch kein Engel, doch mag es wohl erlaubt seyn, sich mit heiliger Ehrfurcht auf einige Schritte ihm zu nähern: Wenn wir uns einen richtigen Begrif von der Person Christi machen wollen, so müßen wir den Tempel als ein erklärendes Bild derselben annehmen: der Vorhof der Priester in welchem geopfert wurde, stellte seine sinnliche Menschheit, das Heilige seine Seele, und das Allerheiligste seinen innern Seelengrund in welchem seine Wesen mit dem Logos, dem ewigen Gottwort, innig und unzertrennlich vereinigt war, vor, darum vergleicht Er sich auch selbst dem Tempel, indem Er sagt: Brecht diesen Tempel ab, u. s. w.

Die

Die gewöhnliche Vorstellung die man sich von Christo macht, als habe Er beständig in der Empfindung seiner Gottheit gelebt, ist gewiß irrig; in dem Fall hätte er nicht leyden, nicht alle Versuchungen bekämpfen können, wenigstens wäre Ihm das Alles wie nichts gewesen. Nein! Er lebte und würkte als bloser Mensch, wurde in allem eben so versucht wie wir, ausgenommen die Sünde; dadurch eben errung seine menschliche Natur die göttliche Würde; sie wurde nun erst die Natur des Mittlers zwischen Gott und dem Menschen; das himmlische Manna, der Baum des Lebens, dessen Genuß das Sterbliche ins Unsterbliche verwandelt. Christus war sich seiner Gottheit bewust, Er wuste daß Er gleich ewiger Gott mit dem Vater, gleichen Wesens mit Ihm, in dem Verhältniß wie der Sohn zum Vater, war, Er wuste das, aber empfand es nicht, sondern Er fühlte sich nur als Mensch, genau so wie unser einer; nur dann, wann es nöthig war, trat seine Gottheit hervor, und würkte; Er pflegte deswegen zu sagen: meine Stunde (der Zeitpunct zu würken) ist noch nicht gekommen. Er konnte nur dann Wunder thun, wenn es dem Rathschluß Gottes gemäß war, und wo Er Glauben fand.

In dieser Vorstellung laßt uns jezt in dem Augenblick Christum bey seiner Ankunft in Gethsemane denken — Er fühlte sich bloß als Mensch, ohne innern Trost; Er wuste die schreckliche Leyden und

Schmer-

Schmerzen die auf Ihn warteten, Er wuste sie, aber ob Er sie auch aushalten und den grosen Erlösungsplan würde ausführen können, das war Ihm in dem Augenblick dunkel. Dieser Erlösungsplan, nämlich, daß Er alles wieder gut machen sollte, was Adam verdorben hatte, trat aus seinem Innern, aus dem Allerheiligsten hervor, und stellte sich seiner Einbildungskraft in aller seiner Furchtbarkeit dar; hieran knüpfte sich nun auch die lebhafte Erinnerung aller der Gräuel, Verbrechen und Sünden, die vom Brudermord Cains an, bis zum lezten Jahrtausende hindurch, von allen Menschen, von den Thronen an, durch alle Stände, in allen Völkern, Sprachen, und Zungen, bis zum Bettler herab, — Leser, schaudere mit mir, auch deine und meine Sünden waren mit dabey — waren begangen worden, und noch würden begangen werden; und die schreckliche Folgen dieser ungeheuren Sündenmasse sollte Er — der Mensch Jesus — nicht als Gott, sondern als Mensch, als Bruder aller diesen Myriaden Sünder in Segen umwandeln, sollte deswegen nach seinem Sieg — aber würde Er siegen? — die Weltregierung übernehmen — Allmächtiger Gott! — ich Mensch die Welt regieren! — Ach Vater! ists möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber! — aber Du willst — nun so geschehe es; und damit trat Er muthig die Leydensbahn an. Dieser Kampf in Gethsemane ist

das

das gröste was je ein Mensch gekämpft hat und es ist kein Wunder, wenn das Blut durch die Haut drunge, und sich mit dem Angstschweiß vermischte; und diese meine schwache Vorstellung erschöpft dies Geheimniß gewiß nicht, aber Eins erschöpft sie doch, nämlich: Mein Göttlicher Erlöser hat mir hier ein Muster gegeben, wie ich mich in den schweresten Fällen zu verhalten habe; wenn mein himmlischer Führer mir ein schweres unüberwindliches Kreuz auflegt, so sagt meine menschliche Natur: Vater ists möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber, aber dann spricht auch der neue innere Mensch: doch nicht wie ich will, sondern wie du willt — und in dieser göttichen Gelassenheit und Ergebung liegt dann schon die Gewißheit des Siegs, ehe man noch den Kampf beginnt.

Daß Christus in diesem Kampf nicht von seiner inwohnenden Gottheit unterstüzt wurde, sondern ihn als bloser Mensch bestehen muste, das beweißt auch der Umstand, daß ein Engel gesandt wurde, um Ihn zu trösten. Ach! das Wachen seiner Jünger hätte Ihm schon einigen Trost gewährt, aber nicht einmal dies Tröpflein war Ihm vergönnt.

Groser Gott! was für ein Mensch war unser Herr? — Er übernahm die Erlösung der ganzen Menschheit, und warum, was konnte Er für seine Person für Nutzen davon haben? — Wir müßen Ihn jezt als blosen Menschen betrachten, denn in dem

dem Zustand fühlte, empfand Er sich nicht anders — Menschenliebe Liebe zu einer verdorbenen Masse seiner Brüder bewog Ihn, ein Werk auszuführen, zu dem in der ganzen Schöpfung kein Wesen sich verstehen wollte und konnte.

O du Opfer- und Osterlamm Gottes, wie herrlich hast du die geheimnisvollen Siegel der Göttlichen Rathschlüsse erbrochen! — Hallelujah dir, du Erster und Lezter!

Laßt uns hier einen Ruhepunct machen, und diesen menschlichen Kampf besingen, aus dem der Herr als Gottmensch und Sieger hervor trat. Erhebt die Herzen mit mir zu Ihm, Er werde durch uns verherrlicht! —

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden!

1.

Ins heil'ge Dunkel wallet
Der hohe Menschensohn,
Aus ewger Nacht erschallet
Des Zorns Posaunenton,
Es lagern sich die Sünden
Der ganzen Welt auf Ihn,
Kein Ruhplatz ist zu finden,
Des Zornes Flammen glühn.

2.

2.

Wir folgen Ihm von Ferne,
Hin nach Gethsemane,
Und theilen mit Ihm gerne
Sein banges Ach und Weh.
Er trägt auch unsre Sünden,
Wird Bürge unsrer Schuld
Und läßt uns froh verkünden
Die Botschaft seiner Huld.

3.

Er wankt mit lautem Stöhnen
Hin zum Cypressen Hayn.
Sein Ringen, und sein Sehnen
Die Menschheit zu befreyn,
Und nun die Glut der Schmerzen,
Dies Alles würkt auf Ihn,
Er sieht mit bangem Herzen
Den lezten Trost entfliehn.

4.

Sein menschlich Wesen bebet,
Fühlt seine Kraft zu klein;
Wie sich sein Blick erhebet,
Des Vaters sich zu freu'n,
So blizt ein Zorngesichte
Tief in sein Herz hinein,
Ein schreckliches Gerichte
Stürzt Ihn in Todespein.

5.

Des Ew'gen Vaters Willen,
Und Seinen hohen Rath,
Vollkommen zu erfüllen
Und durch den Leydenspfad
Zum Leben durchzudringen,
Durch Nacht und Finsterniß,
Ob Ihm das wird gelingen?
Ist Ihm noch ungewiß.

6.

Mit blut'gem Schweiß umflossen,
In Todes Angst versenkt,
Liegt Er wie hingegossen
Im Staube, und gedenkt
Des ernsten Vaters Willen
Troz jeder finstern Nacht
Mit Treue zu erfüllen,
Das Opfer ist gebracht.

7.

Er hebt sich aus dem Staube,
Mit Heldenmuth empor.
Sein unbesiegter Glaube
Strahlt Sonnenhell hervor.
Er ist nun vest entschlossen,
Den Creuzesweg zu gehn,
Mit Muth und unverdrossen
Dem Tod ins Aug zu sehn.

8.

Ach Brüder! diese Stunde
Wiegt alle Welten auf.
Preißt Ihn mit einem Munde!
Beschleunigt euern Lauf!
Ach eilt zu Seinen Füßen!
Als ew'ges Eigenthum,
Laßt Liebesthränen fließen
Und bringt Ihm Preiß und Ruhm!

9.

Du, der du auf dem Throne
Der Welten nun regierst,
Und in der Strahlenkrone
Das Scepter herrlich führst!
Wenn uns auf unserm Pfade
Bestürmet Angst und Weh,
Dann denk mit Huld und Gnade,
An dein Gethsemane.

10.

Melod. O ihr auserwählten Kinder.

Bringt ihr auserwählten Kinder
Unserm König, unserm Heyland, Preis und Ehr;
Ihm, dem größten Ueberwinder,
Hallelujah, Hosianna, Erd und Meer,
Welten alle, Jauchzt mit Schalle,
Laßt aus allen Engelchören,
Ewig Jubel, ewig Hallelujah hören.

Wie den armen Jüngern und besonders den dreyen Lieblingen des Herrn, die Er mit sich in den Garten genommen zu Muth gewesen seyn mag, das kann man ihnen wenigstens in etwas nach empfinden; alle ihre Erwartungen waren so grobsinnlich gewesen, daß sie sich unmöglich so bald ins Uebersinnliche, zu dem sie ihr Lehrer und Meister seit einigen Tagen und besonders noch diesen Abend hatte emporführen wollen, erheben konnten. Ihre Aussicht in die nahe Zukunft war ihnen dunkel, sie wusten nicht was ihnen bevorstunde, aber schwere Schicksale ahneten sie, und wie konnten sie anders, nach dem was sie vom Herrn selbst gehöret hatten; ermattet von Kampf und Traurigkeit, konnten sie ihre Augen nicht offen halten, ungeachtet sie Jesus selbst mit einer seelzagenden Stimme zum Wachen und Beten ermahnte; ihr Geist war willig, aber das Fleisch schwach.

In diesem Seelenleyden hätte unser Herr den höchsten Gipfel der Göttlichen Gelassenheit erstiegen, ohne irgend einen Trost von innen, ohne einiges Gefühl der Nähe seines himmlischen Vaters; bloß als Mensch stand Er da, und brachte seine Menschheit zum Opfer für die gefallene Menschheit. Sein Heldenglaube gab Ihm Heldenmuth nun alles zu bestehen, was Ihm begegnen würde, alles mit Geduld und Ergebung ohne Murren und Bitterkeit zu dulten, im festen Vertrauen, sein himmlischer Vater

werde Ihn im Tod nicht lassen, sondern Ihn am dritten Tag zum Triumph über Tod, Teufel, Hölle, und das ganze Reich der Finsternis wieder auferwecken. In dieser festen Stimmung gieng er zu seinen Jüngern und weckte sie auf. In dem Augenblick sahe Er auch die Schaar der Häscher, Judas an der Spitze, über den Kidron einherziehen, Er machte die Jünger aufmerksam darauf und gieng dann jenen entgegen; Petrus und Johannes folgten Ihm, dann auch die andern Jünger. Als nun der Verräther näher kam (denn er führte die Schaar an) so sagte er: Der den ich küßen werde, der ists, den greift, und haltet ihn fest. Indem begegnete ihnen der Herr, und fragte: wen suchet ihr? sie antworteten Jesum von Nazareth.

„Ich bins — Diese Worte fuhren wie ein Bliz durch die Menge, sie wichen zurück und fielen übereinander her, dann raften sie sich wieder auf, und Jesus fragte zum zweitenmal: wen sucht ihr? sie antworteten wie vorhin, indeßen hatte sich Judas dem Herrn genaht, und Ihn geküßt. Jesus sagte mit tiefem Bedauern zu ihm: Freund! wie kommst du hieher? und du verräthst des Menschensohn mit einem Kuß? Der ganze Haufen, den Judas anführte, war bewafnet, und mit Fackeln versehen, zu diesen sprach Er: Ihr seyd ja ausgezogen, als wenn ihr eine Mörderbande zu fangen hättet, ich war ja oft bey euch, und ihr legtet keine Hand an

mich,

mich, aber jezt ist Euere Stunde. Da sie Ihn nun greifen und binden wollten, war **Petrus** bey der Hand, er dachte, es sey doch nicht erlaubt, daß sie ihren Herrn und Meister so wegfangen liesen, ohne sich zu rühren, er der Stärkste, der Muthigste und Treuste unter ihnen, müße doch wenigstens seine Schuldigkeit thun: er hieb also mit dem Schwerd, das er mitgenommen hatte, in den Haufen, um dem Ersten Besten den Kopf zu spalten, und er traf den Malchus, einen Knecht des Hohenpriesters Cajaphas, spaltete ihm aber den Kopf nicht, sondern traf nur das rechte Ohr, das er abhieb. Jesus heilte das Ohr und verwieß dem **Petrus** seine unzeitige Vertheidigung, und daß er Ihn noch immer hindern wolle, den Kelch zu trinken, den Ihm sein Vater zu trinken befohlen habe, und er wisse ja auch das Gesetz, daß wer das Schwerd brauche, auch durch das Schwerd hingerichtet werde; dann wendete Er sich zu der Schaar und sprach: **Wenn ihr denn nur mich sucht, so laßt diese meine Begleiter gehen:** vermuthlich bewog Ihn ein Umstand zu dieser Bitte. Denn es war ein Jüngling da, der nur eine Leinwand um seinen blosen Leib hatte, diesen griffen die Häscher, er ließ aber das leinene Tuch in ihren Händen, und lief nackend fort; diesem Beyspiel folgten die Jünger alle, sie verliesen Ihn alle, ausser **Petrus**, der folgte von ferne.

Wer war nun wohl dieser Jüngling? — ich will hier meine Vermuthung mittheilen: ich denke es wär Johannes; dieser war noch ein Jüngling, ungefehr sieben Jahr jünger als Jesus; daß er die Flucht ergrif, dazu hatte er vermuthlich folgenden Grund: er dachte, lasse ich mich gefangen nehmen, so kann ich nicht sehen wie es meinem Herrn geht, bin ich aber frey, so kann ich Ihm vielleicht hie und da nüzlich seyn; er lief also fort, durch einen Umweg in die Stadt, kleidete sich an, und gieng in die Nähe des hohenpriesterlichen Pallasies, und zwar zu dem in welchem der alte Hohepriester Hannas woȯnte, dieser war der Schwiegervater des Kajaphas, welcher in diesem Jahr das Hohepriesterthum verwaltete; wo der ganze Rath von Jerusalem die Nacht durchwachte, um bey der Hand zu seyn, wann die Schaar den Gefangenen bringen würde. Er kam dann endlich, und Petrus schlich Ihm von ferne nach; Johannes, der in des Hohenpriesters Hause bekannt war, oder Verwandten in demselben hatte, fand sich auch ein; da nun in der Vorhalle des Hauses Feuer war, und Petrus in der kühlen Frühlings-Nacht frör, so beredete Johannes die Pförtnerin, daß sie den Petrus einlassen möchte, welches denn auch geschahe; es war aber nicht allein die Kälte die ihn wünschen machte, in das Haus zu kommen, sondern auch das Verlangen zu sehen, was mit seinem Herren würde vorgenommen werden, er sezte

sich

sich also zum Feuer und wärmte sich. Wahrscheinlich fiel ihm aber nun der Malchus ein, wenn dich der nur nicht entdeckt! — und daher entstund die Angst in ihm, er möchte erkannt werden, diese Furcht nahm seine ganze Seele so ein, daß er an nichts anders dachte, indessen sahe ihn die Pförtnerin recht an, erkannte ihn, und sagte: Du gehörst auch zur Gesellschaft des Gefangenen, da erschrack Petrus, und dachte: ich bin verrathen; er läugnete also, und sagte: der Gefangene geht mich nichts an; eine Weile hernach kam eine andere Magd, und redete ihn an: Du bist aus der Gesellschaft des Gefangenen, denn du bist ein Galiläer, deine Sprache verräth dich, er läugnete abermal ernst- und feyerlich, er kenne den Gefangenen nicht, jezt krähte der Hahn, aber noch fiel ihm die Warnung des Herrn nicht ein. Eine Weile hernach fanden sich Mehrere, die ihn überzeugen wollten, daß er zu Jesu von Nazareth gehörte, nun stieg seine Angst aufs höchste, vielleicht war auch Malchus mit dabey, und die Furcht gefangen und gerichtet zu werden, brachte ihn so weit, daß er anfieng sich zu verfluchen und zu verschwören, Jesus von Nazareth gienge ihn nichts an, nun krähte der Hahn zum zweytenmal, und in dem Augenblick wandte sich auch Jesus um, der oben im Verhör war, und sahe Petrum an, dies bemerkte Petrus, und nun fiel ihm erst ein, daß er sich vermessen hatte für den Herrn zu sterben,

wo-

worauf dieser ihm voraus sagte: er werde Ihn in der folgenden Nacht dreymal verläugnen ehe der Hahn zweymal gekräht hätte; er lief hinaus in die finstre Nacht; nun stand ihm sein vorlauter, einbildischer und eitler, stolzer Carakter in aller seiner Blöße vor Augen; er verabscheute sich selbst, weinte bitterlich, und brachte nun drey schreckliche Buß- und Jammertage zu: Sein Herr wurde gekreuzigt, litte namenlose Leyden, und es war ihm nicht einmal vergönnt, seinen Herrn und Meister noch einmal zu sehen, und Ihn um Vergebung zu bitten. Was er mag gelitten haben, das ist unbeschreiblich, aber er wurde auch gründlich kurirt, wie sich in der Folge zeigen wird.

Dies Beyspiel Petri ist sehr belehrend für uns: Der wahre Christ fühlt sich manchmal so stark daß er glaubt die stärksten Proben bestehen zu können, und gerade dann befindet er sich in der größten Gefahr. Denn er sezt seinen himmlischen Führer in die Nothwendigkeit ihn seine Ohnmacht fühlen zu lassen und ihn durch Erfahrung zu belehren, daß er ohne die einwürkende göttliche Gnade auch nicht das Geringste aus sich selbst zu leisten vermag. Dies führt dann zur Haupttugend des Christen, nämlich zur Demuth der Mutter der Liebe, ohne welche beyde, alle Tugenden nur Schein und übertünchte Gräber sind.

In der Geschichte des Verhörs unsers Herrn zeigen sich Verschiedenheiten in der Erzählung, worüber ich doch ein paar Worte sagen muß: Matthäus sagt Cap. 26. v. 57. man habe den Herrn zum Hohenpriester Caiphas geführt, wohin sich die Schriftgelehrten und Aeltesten, nämlich der hohe Rath, versammlet hatten. Markus erzählt, Cap. 14. v. 53. Und sie führten Jesum zu dem Hohenpriester, dahin zusammen kommen waren alle Hohepriester und Aeltesten und Schriftgelehrten; Lukas nennt auch den Namen des Hohenpriesters nicht, also diese drey Evangelisten widersprechen sich nicht: denn da sie den Namen des Hohenpriester nicht nennen, so muß wohl der regierende Hohepriester darunter verstanden werden, und der war Caiphas, oder besser Kajaphas, ein sadducäischer Freygeist; der Evangelist Johannes aber, der als Augen- und Ohrenzeuge alles am besten wissen mußte, (denn die übrigen drey Evangelisten waren nicht zugegen) erzählt die Geschichte folgender Gestalt, Cap. 18. v. 13. Und sie führten Jesum aufs Erste zu Hannas, der war Kajaphas Schwiegervater, welcher, nämlich Kajaphas, das Jahr Hoherpriester war, dann bemerkt Johannes die Verläugnung des Petrus und das erste Verhör des Herrn; nach ihm geschahe dies Alles im Pallast des Hohenpriesters Hannas, der Ihn dann nach Beendigung des Verhörs seinem Schwiegersohn Kajaphas zuschickte, und

dieser brachte Ihn, weil es schon Morgen war zu Pilatus. Matthäus hat diese Kleinigkeit der Geschichte nicht beachtet, die Hauptsache war ihm die Wahrheit der Leydens-Geschichte zu bezeugen, ob nun Hannas oder Kajaphas den Herrn verhört, das galt ihm gleich, darum nennt er den regierenden Hohenpriester. Ich erinnere diesen Punct darum, daß es dem Gottsfürchtigen Leser nicht anstößig seyn müße, wenn er solche Verschiedenheiten in der Erzählung der vier Evangelisten findet; jeder erzählt redlich wie er die Sache gehört und gesehen hat, und in dem Wahren und Wesentlichen der Geschichte, worauf es in den Glaubenslehren ankommt, stimmen alle Vier aufs genauste überein; und eben diese Verschiedenheit macht den Beweiß der Wahrheit der Geschichte des Erlösers völlig unwiderlegbar. Denn Matthäus, Markus und Lukas haben ihre Evangelien geschrieben, ohne daß einer von der Erzählung des Andern etwas gewußt hat, denn man sieht deutlich, daß jeder die Geschichte beschreibt, so gut als er sie selbst erfahren, und von Andern gehört hatte; daß aber Johannes die drey Evangelia schon gelesen hatte, das ist daraus klar, weil er gröstentheils nur das Mangelnde nachträgt, was die Andern ausgelassen hatten; aber er corrigirt sie nirgends, zum Beweiß, daß sie die Wahrheit geschrieben hatten.

Bey der Auferstehung werden wir auf diese Verschiedenheit zurück kommen. Doch ich wende mich wieder zu der Geschichte.

Jesus wurde von der Schaar gefesselt und gebunden dem Hohenpriester Hannas, und dem hohen Rath vorgeführt; nun begann das Verhör: Der Hohepriester fragte Ihn um seine Jünger, und um seine Lehre. Er antwortete:

„Ich habe frey und öffentlich geredet vor der „Welt, Ich habe allezeit gelehrt in der Schule und „im Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und „habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragst „du mich darum? frage die darum, die gehöret ha„ben, was ich zu ihnen gesagt habe, die wissen was „ich geredet habe.“

Diese Antwort kam einem Bedienten des Hohenpriesters unhöflich vor, daher gab er dem Herrn einen Backenstreich, wodurch er sich so recht zu empfehlen glaubte, zugleich sagte er: So darfst du dem Hohenpriester antworten? — Jesus erwiederte: habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sey, habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich dann? — Ob der elende Mensch dadurch zum Nachdenken gekommen sey, das wissen wir nicht, genug, der Herr hatte gewiß die Absicht dabey; denn im Verfolg schwieg Er bey allen solchen Beleidigungen still.

Hannas hatte an diesem Verhör genug, daher schickte er Jesum zu seinem Schwiegersohn, dem regierenden Hohenpriester Kajaphas, wohin sich auch der gesammte Sanhedrin (der hohe Rath) versammelte, hier wurde nun das Verhör fortgesezt.

Die Hauptsache war eine Ursache zu finden, die des schmählichen Creuzestodes würdig war, das war aber ein schwerer Punct: denn unser Herr hatte sich von jeher so in Acht genommen, und so vorsichtig gewandelt, daß man Ihn weder einer Rebellion gegen die Römer, noch auch einer Anhänglichkeit an sie beschuldigen konnte; auch gegen den Jüdischen Staat und seine Verfassung hatte Er nie etwas Empörendes gesprochen, sondern nur die Laster und Verbrechen der Hohen und Niedrigen im Volk gerügt, sein geistliches Messiasreich angekündigt, dazu eingeladen und gelehrt was man zu thun habe, um ein Bürger dieses Reichs zu werden. Es war unmöglich, in diesem Allem ein Verbrechen zu finden, das den Tod verdiente, und doch sollte und mußte eins gefunden werden — man hatte daher gesucht Zeugen zu finden, die irgend etwas der Art vorzubringen wüßten, allein deren musten doch wenigstens zween seyn, die in ihrem Zeugniß übereinstimmten; es fanden sich auch Zween, der Eine zeugte, Jesus habe gesagt: Er wolle den Tempel abbrechen, und in dreyen Tagen wieder bauen, der Andere aber behauptete, seine Worte seyen gewesen: brecht ihr diesen Tempel ab, in dreyen Tagen baue ich ihn wieder. Beyde kamen also nicht überein. Die Worte des Herrn stehen Joh. 2. v. 19. Da findet man auch wie Er sie gemeynt habe. Gesezt aber auch beyde Zeugen hätten übereinstimmend gesprochen, so war

die

die Aeusserung Jesu, wenn Er sie würklich vom Tempel verstanden hätte, nicht des Todes, aber wohl des Tollhauses werth.

Jesus sagte zu dem Allem nichts; dies machte den Kajaphas ungedultig, er stunde auf, und sprach: antwortest du denn nichts zu dem was diese wider dich zeugen? Jesus schwieg auch dazu still; — was konnte Er aber auch darauf antworten? Jezt kam der Schlangenkluge Kajaphas auf den Gedanken: Da sich Jesus doch immer als den Messias angekündigt habe, dieser aber ein König Israels seyn würde, so könnte er Ihn doch als einen den Römern gefährlichen Mann anklagen, so bald Jesus öffentlich vor dem Gericht bekennte, daß Er würklich der Messias sey; und daß Er das thun würde, daran wäre kein Zweifel. Wie ein Mann dem die Ehre Gottes über alles am Herzen liegt, trat der Hohepriester näher, und sprach: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagst, ob du seyst der Messias der Sohn Gottes? Jesus antwortete: du sagst es; doch sage ich euch, von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Da unser Herr gewöhnlich bildlich spricht, so muß ich diese merkwürdigen Worte in unsre Begriffe übertragen: Er sagte also: Ja ich bin der Messias, und von diesem Zeitpunct an, werde ich

zur

zur Rechten der Urquelle aller Kraft, zur Rechten Gottes meines Vaters sitzen, und dereinst in den Wolken des Himmels wiederkommen.

Diese Worte waren dem scheinheiligen Erzheuchler recht nach seinem Sinn; im Aeussern aber schien er für dieser gräulichen Gotteslästerung zu erschrecken, aus tiefer Herzenstrauer zerriß er sein Kleid, und rief: Er hat Gott gelästert, wir brauchen keine Zeugen mehr, ihr habt ja jezt seine Gotteslästerung gehört, was dünkt euch? Der hohe Rath erklärte Ihn des Todes schuldig. Nun gieng das Verspotten und ins Angesicht speyen an, man schlug ihn mit Fäusten, bedeckte sein Angesicht, schlug Ihn, und fragte Ihn dann, wer Ihn geschlagen hätte? das litte unser Herr gedultig, und sagte nichts. Indessen war es nun Morgen geworden, und dieser Tag war der Freytag, der Zubereitungstag auf den grosen Oster-Sabbath, der des folgenden Samstags gefeyert werden muste. Dieser Freytag, der große Versöhnungstag der ganzen Menschheit, war der 30ste April des Jahrs der Welt 4214.

Der arme, vom Geizteufel verblendete Judas hatte nicht erwartet, daß es ein solches Ende mit seinem Meister nehmen würde, und doch war er von Ihm so ernstlich gewarnt, und dabey gesagt worden, daß des Menschensohn sterben müße, aber doch wehe dem, der Ihn verrathen würde! Man kann sich schwerlich vorstellen wie es in der verwüsteten Seele

mag

mag ausgesehen haben, genug, eine gränzenlose Verzweiflung ergrif ihn, er stürzte hin in die Raths-Versammlung, warf ihnen die dreisig Silberlinge vor die Füße, und rief: ich habe übel gethan daß ich unschuldig Blut verrathen habe! — Die kaltblütigen Heuchler und Böswichte bekümmerten sich wenig um seinen endlosen Kummer. Das ist nun deine Sache und geht uns nichts an, sagten sie. Dann eilte Judas fort, erhängte sich an einem Baum, der Strick zerriß, er fiel, und vielleicht an einem Felsen herunter, denn Petrus sagt. Apost. Gesch. 1. v. 18. er habe sich erhängt, sey mitten entzwey geborsten, und habe all sein Eingeweyde ausgeschüttet. Nun wusten die scheinheiligen Böswichter im Rath nicht, was sie mit dem Blutgeld machen sollten, indem man es doch nicht in den heiligen Tempelschaz legen dürfe, an die Armen dachten sie nicht, endlich beschloßen sie einen Acker dafür zu kaufen, auf dem man die Fremden die in Jerusalem sterben würden, begraben könnte: dies geschahe dann auch. Dieser Gottesacker, den sie Ackeldama, Blutfeld nannten, liegt dem Berg Sion gegenüber, am Berg Hinnan, er wird noch immer zu dem nämlichen Zweck gebraucht. Er enthält ein groses unterirrdisches Gewölbe, in welches die Leichen durch eine Oefnung hineingeworfen werden. Jonas Korte war da, und hat dies Begräbnis vor bald hundert Jahren selbst gesehen.

Zu dieser Zeit war Pontius Pilatus Römischer Statthalter in Judäa, diese Statthalter hatten sonst ihre Residenz zu Cäsarea, allein da am Osterfest eine grose Menge Menschen in Jerusalem war, so reiste der Statthalter auch dahin, um bey der Hand zu seyn, wenn etwa Unordnungen entstehen sollten, es war dann auch eine Besatzung von Römischen Soldaten da, wodurch der Statthalter auch in den Stand gesezt wurde, die Ruhe und Sicherheit zu handhaben. Dieser Pilatus war ein Mann wie es viele giebt, gutmüthig und gerecht, wenn er nichts dabey zu fürchten und zu verlieren hatte, aber auch ungefühlig grausam, wenn es seinen eigenen Nutzen und Ehre, oder den Nutzen und die Ehre der Römer betraf.

Bey der Anwesenheit eines Römischen Statthalters in Judäa, durfte der hohe Rath zu Jerusalem, der sonst die höchste Obrigkeit war, niemand hinrichten lassen; daß dieser unserm Herrn das Todesurtheil gesprochen hatte, war noch nicht genug, er mußte dem Römischen Statthalter überliefert und das Urtheil von ihm bestättigt und ausgeführt werden. Caiphas ließ Jesum also gebunden zum Richthauß führen, in welchem sich Pilatus aufhielt, und die Rathsherren nebst einer grösen Menge Volks begleiteten ihn, sie giengen aber nicht hinein, sondern blieben vor dem Haus stehen, um sich nicht zu verunreinigen, weil Heyden darinnen wohnten. Pilatus kam also heraus

und

und fragte sie was sie wollten? Nun fiengen die Rathsherren an Jesum zu verklagen, der Statthalter fande die Klage nicht statthaft, die Juden aber antworteten: wenn der Mensch nicht ein Verbrecher wäre, so hätten wir ihn nicht gebracht.

Der stolze Römer, der die Juden von Herzen verachtete, sagte mit geheimen Spott: **Nun so nehmt ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz**, er wußte aber wohl, daß sie das nicht durften. Indessen machten solche Stichelreden die Juden heimlich rasend, sie hüteten sich aber wohl, daß sie Jesum nicht der Gotteslästerung beschuldigten, weswegen sie ihn zum Tod verurtheilt hatten, sondern sie verklagten ihn hier als einen Rebellen und Aufrührer, der sich für einen König der Juden erkläre, und sich einen grosen Anhang im ganzen Lande gemacht hätte; über die Gotteslästerung hätte Pilatus gelacht, aber ein König der Juden, das mußte ihm bedenklicher seyn, weil er Römischer Statthalter war. Er ließ also Jesum ins Richthaus führen, und fragte ihn: **bist du der Juden König?** Jesus fragte wieder: **fragst du das aus eigenem Antrieb, oder weil es Klage gegen mich ist?** Pilatus erwiederte: **Bin ich denn ein Jude? dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überliefert, was ist denn eigentlich die Klage die man gegen dich hat?**

Das

Daß sich Jesus für einen König erklärte, das kam dem Pilatus schwachsinnig-schwärmerisch vor, er war doch schon eine Zeitlang in Judäa und hatte nichts von einem Mann gehört, der sich als Judenkönig aufwerfen, und den Römern die Spitze bieten wolle, zudem sahe ihm der ehrwürdige junge Mann den er da vor sich hatte, gar nicht gefährlich aus. Jesus antwortete auf die Frage des Statthalters: Mein Königreich ist kein irrdisches Reich, wenn dies der Fall wäre, so würden die Leute die mir glauben, mich schützen, und bewahrt haben, daß ich den Juden nicht in die Hände gerathen wäre. Aus der Lage in der ich mich jezt befinde, läßt sich leicht schliesen, daß ich kein irrdischer König bin. Pilatus erwiederte: Du bist also doch ein König? Ja, sagte der Herr: ich bin ein König? ich bin dazu gebohren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit sagen soll, und wer die Wahrheit liebt, der wird mir auch glauben. Diese wahrhaft Göttliche Antwort hätte den Pilatus aufmerksam machen können, sich näher nach der Sendung dieses wunderbaren Mannes zu erkundigen, er fragte auch so obenhin: Was nennst du Wahrheit? wartete aber die Antwort nicht ab, sondern lief hinaus und sagte zu den Juden: Ich finde kein Verbrechen an dem Menschen, was hat er denn übels gethan? sie antworteten: er hat ganz Galiläa und Judäa verführt, und sich

für

für den Messias ausgegeben. Da Pilatus das Wort Galiläa hörte, so freute er sich, denn in Galiläa hatte er nichts zu befehlen, weil da Herodes Antipas, ein Sohn des grosen Herodes, Fürst war, der also das Recht über Leben und Tod hatte. Dieser war der Herodes, der auch Johannem den Täufer hatte hinrichten lassen, und weil er ein Jude war, so war er auch jezt zu Jerusalem. Obgleich Pilatus, wie leicht zu denken ist, mit diesem Jüdischen Fürsten gespannt war, so freute er sich doch Gelegenheit zu haben, der mißlichen Sache, der Verurtheilung Jesu, los zu werden, er schickte ihn also zu Herodes.

Wir kennen diesen Fürsten schon aus der Geschichte Johannes des Täufers, als einen wollüstigen, höchst sinnlichen Sadduzäer, dem es nur auf äussere Ehre und Glanz, und auf Befriedigung seiner Lüste ankam. Dieser hatte schon oft von Jesus, seinen Lehren und Wundern gehört, und oft aus Neugierde gewünscht ihn zu sehen; er freute sich also, daß ihn Pilatus zu ihm schickte, weil er hofte etwas von Ihm zu hören, womit er die fürstliche Hoflangeweile ein paar Stunden entfernen könnte, denn hoffentlich gab es etwas zu lachen, zu spotten, und zu schwätzen. Jesus wurde Ihm also vorgeführt, die Hohenpriester und Rathsherren aber begleiteten Ihn, um Ihn auch hier zu verklagen, allein darauf hörte Herodes nicht, es war ihm nur darum

zu thun, so etwas merkwürdiges, ein Wunder, oder dergleichen, von Ihm zu sehen; er sprach also Jesum an, fragte Ihn verschiedenes und harrte auf Antwort, allein er bekam keine, der Herr kannte diesen Fuchs, und durchschaute sein ganzes Herz. Da nun Herodes sahe, daß nichts heraus zu bringen war, so wurde er ärgerlich, er sahe Ihn als einen Menschen an, von dem das Gerücht viel gesprochen, und viel gelogen habe; ihn zu richten und zu verurtheilen, dazu fand er keine Ursache; er und seine Hofleute verachteten ihn, aber sie vergaßen auch dabey der Jüdischen Priester nicht, diesen zum Schimpf zogen sie Ihm ein weißes Priesterkleid an, denn sie merkten alle wohl, daß man den armen Tropf, wofür man den Herrn ansahe, blos aus Neid verklagt hatte: so brachte man den Gefangenen wieder zu Pilatus. Dieser bekam nun wieder einen neuen Beweggrund Jesum frey zu lassen, denn er sagte: Ich finde keine Ursache den Gefangenen zu strafen, und Herodes auch nicht, was soll ich denn machen? Du sollst ihn kreuzigen lassen, rief die Menge mit heller Stimme. Er antwortete: Warum soll ich Ihn denn kreuzigen lassen, er hat ja nichts Uebels gethan? ich will Ihn geiseln und dann loß lassen. Wenn du Ihn loß lässest riefen die Hohenpriester, so bist du des Kaisers Freund nicht, denn er hat sich für den König der Juden erklärt. Nun ließ der Statthalter den Herrn

gei-

geiseln, und überließ Ihn dann den wilden Soldaten, die nun höllischen Spott mit Ihm trieben, eine Krone von Dornen flochten, sie Ihm auf das Haupt drückten; einen alten zerlumpten Purpurmantel über seine blutende Schultern hiengen, und Ihm statt des Scepters, ein Schilfrohr in die Hand gaben, und dann vor Ihm die Knie beugten, und riefen: **Vivat der König der Juden.**

Hier prüfe sich jeder, auch der weit geförderte Christ, wie er sich in diesem Fall würde benommen haben! — man erinnere sich an den Kampf in Gethsemane: dies Alles sollte der Erlöser als bloser Mensch, ohne — wenigstens fühlbare — Unterstützung der Gottheit ertragen, und Er sahe und wuste alle diese Behandlung voraus, und wie herrlich ertrug Er sie! — Man denke sich in seine Lage: Er, der reinste, der unschuldigste, und der wohlthätigste Mensch der je gelebt, der das feinste Gefühl von Recht und Gerechtigkeit hatte, und sich seiner Würde bewust war, muste sich von den verworfensten lasterhaftesten und niedrigsten Menschen mißhandeln lassen, dazu schweigen, ohne sich nur einmal durch ein Entschuldigungswort, oder durch einen darwieder donnernden Verweiß zu rächen, wie Ihm wohl möglich gewesen wäre, — aber warum nicht? — Damit der heilige Geist mit seinem menschlichen Wesen vereinigt, durch diese höchstmögliche Geduld und Demuth auch Zutritt zu den in gleicher Lage Leiden-

den haben und sie zu der nämlichen Geduld möchte erheben und stärken können. Die menschliche Seele unsers Herrn muste zur göttlichen Vollkommenheit gefördert werden, und dazu war sein Leiden, und diese ganze Geduldsuebung nöthig. Wer dies Geheimnis fassen kann, dem wird viel Dunkeles klar werden.

Pilatus hatte dies Alles geschehen lassen, einmal weil er eben kein sonderlich empfindsames Herz hatte, besonders weil es ja einen gemeinen nicht viel bedeutenden Menschen, und so gar einen Juden betraf, und dann hatte er die Hohenpriester und Rathsherren durch den Herz zerreissenden Anblick des jämmerlich zugerichteten Mannes zum Mitleyden zu bewegen; er ließ also Jesum der ganzen rasenden Menge vorführen, zeigte mit dem Finger auf Ihn und sagte: Siehe ein Mensch! das ist: Seht Ihn; das ist ein Mensch! Denn Jesus war so schrecklich zugerichtet, daß er kaum mehr einem Menschen ähnlich war; aber die Juden hatten so wenig Gefühl für diesen jämmerlichen Anblick, daß sie aus vollem Hals riefen: Kreuzige! Kreuzige ihn! Pilatus antwortete: Nun so nehmt ihn hin und kreuzigt ihn, ich finde keine Ursache dazu. Die Hohenpriester erwiederten: Nach unserm Gesetz muß er sterben, denn er hat sich selbst für einen Sohn Gottes erklärt. Dies machte den Pilatus aufmerksam; denn die Heyden glaubten, daß die Götter auch Söh-

ne

ne und Töchter hätten, er gieng also wieder hinein, und fragte Jesum, wo bist du denn her? Er antwortete aber darauf nicht, sondern schwieg stille; dies ärgerte den Statthalter, er sprach daher: Warum sprichst du nicht mit mir? weißt du nicht, daß es bey mir steht, dich zu kreuzigen, und auch los zu lassen? Hierauf antwortete Jesus: Diese Macht hättest du nicht, wenn sie dir nicht von oben wäre gegeben worden; die mich dir überliefert haben, sündigen mehr als du. Diese Worte bestärkten Pilatum noch mehr Ihn zu befreyen, er gieng also wieder heraus, und erinnerte die Juden an ihre Gewohnheit, daß sie auf Ostern einen auf Leben und Tod Gefangenen los bitten durften, nun war ein rechter Böswicht, ein Aufrührer und Mörder, im Gefängniß Namens Barrabas; der Statthalter hofte also, wenn er Jesum und Barrabam vorschlüge, so würden sie aus beyden doch gewiß Jesum wählen, allein er irrte sehr, sie baten Barrabam loß. Pilatus rief: Was soll ich denn mit J e s u s machen? soll ich denn euren König kreuzigen? Diese lezten Stichelworte hätte er weglassen sollen, weil sie die Juden noch mehr erbitterten. Sie erwiederten: Wir haben keinen König, als den Kaiser, und wer sich zum König macht, der ist ein Feind des Kaisers. Dies überwog endlich die Güte des Statthalters. Indem dies Alles vorgieng, schickte die Gemalin des Pila-

tus

tus zu ihm und ließ ihm sagen: er möchte sich doch in Acht nehmen, und sich mit der Sache des Jesus von Nazareth nicht befassen, denn sie habe seinetwegen einen schweren Traum gehabt ꝛc. Allein Pilatus war nun einmal entschlossen, den Juden ihren Willen zu erfüllen, er sezte sich also auf den Richtstuhl um das Urtheil zu sprechen, ließ aber vorher Wasser her bringen, wusch seine Hände und sprach: ich bin unschuldig am Blut dieses Gerechten. Jezt rief die ganze Menge der Juden: Sein Blut komme über uns und unsre Kinder!

O du toll und thörigtes Volk! wie schwer lastet dies kostbare Blut seit beynahe 1800. Jahr auf deinen Kindern! — Wann wirst du auch einmal rufen: Ja dein Blut der gnädigen Versöhnung komme nun auch über uns! und dann wird es kommen.

Nun war der Stab gebrochen, man zog dem Herrn wieder seine Kleider an, legte dann das schwere Kreuz auf seine wunde Schultern, und führte Ihn fort nach dem Gerichtsplaz, nach dem Hügel Golgatha. Dies geschahe Freytags Vormittags um neun Uhr. Bey diesem Zug durch die Gassen der Stadt liefen, wie gewöhnlich, viele Leute zusammen, viele Weiber weinten über ihn, zu diesen sprach der Herr: Weint nicht über mich, sondern über Euch und Eure Kinder! und es waren gewiß

viele

viele darunter, die die schreckliche Zerstörung Jerusalems noch erlebten; vielleicht bezog sich auch Jesus auf die eben ausgesprochenen fürchterlichen Worte: Sein Blut komme über uns und unsre Kinder; ja dies Blut hat manchem Juden und mancher Jüdin blutige, aber fruchtlose Thränen ausgepreßt. Luc. 23. v. 28. u. f.

Indessen wurde dem unermeßlich Leidenden sein Kreuz zu schwer, er sank unter der Last zu Boden. Hier schaltet nun die Tradition der Römischen Kirche eine Anekdote ein, sie sagt: es sey eine Frau Namens Veronica gekommen, die habe dem Herrn ein weises Taschentuch gereicht, um damit Blut und Schweiß von seinem Angesicht zu wischen. Dies Tuch habe Er auf sein Antliz gedrückt, und es ihr dann wieder gegeben, wo sie dann sein eigenes Bildniß darauf gefunden hätte. Dies Tuch wird noch aufbewahrt. Ich habe Nachbildungen von diesem Portrait gesehen, und bin gewiß überzeugt, daß Jesus weder in dieser Stunde, noch vorher so ausgesehen hat.

Da nun der Hauptmann, der mit seinen Soldaten die Gefangenen begleitete, sahe, daß Jesus zu schwach war sein Kreuz zu tragen, so forderte er einen vorbeygehenden Mann auf, dem Herrn sein Kreuz zu tragen; er thats nicht gern, denn man muste ihn dazu zwingen, er hieß Simon und war der Vater zweyer Söhne, die in der Folge unter den Christen

nahm-

namhafte Männer wurden, sie hiesen Alexander und Rufus. Der Vater war kein Bürger von Jerusalem, sondern aus der Landschaft Kyrene, hielt sich aber jezt in dieser Stadt auf.

Mit Jesus wurden noch zween Verbrecher hinausgeführt und gekreuzigt; so bald sie auf dem Hügel Golgatha angekommen waren, so zog man dem Herrn seine Kleider aus, welche die Soldaten unter sich theilten, um den Rock aber losten, weil er ganz gewürkt, oder vielleicht gestrickt war, so daß man ihn ohne Schaden nicht zerschneiden konnte. Dann wurde der wunde nackte Körper Jesu mit Händen und Füßen auf das Kreuz genagelt und aufgerichtet; über seinem Haupt war ein Täfelchen, darauf stunde in Hebräischer, Griechischer und Lateinischer Sprache: **Jesus von Nazareth der König der Juden.** Dies ärgerte die stolzen Hohenpriester und Pharisäer, sie machten auch dem Statthalter deswegen Vorwürfe, allein das kümmerte ihn wenig, er antwortete: **was ich geschrieben habe, das hab ich geschrieben.**

Da hieng nun der Welt-Erlöser zwischen Himmel und Erde, und zwischen zween Mördern, und sein unschuldiges kostbares Versöhnblut tröpfelte von Haupt, Händen und Füßen auf den Boden. Ich kann mir kein Jammerbild denken, das diesem gleich kommt, und auch keinen Menschen, den dieser Anblick nicht sollte zum innigsten Mitleyd und Erbarmen bewegt

wegt haben, und doch konnten die Hohenpriester und Rathsherrn, und das Pöbelvolk noch seiner spotten, und sagen: Nun wenn du Gottes Sohn bist, so steig denn herunter, du hast so manchem geholfen, hilf dir nun selber! — Es ist doch eine allgemeine Bemerkung, die unter allen cultivirten Nationen statt findet, daß, wenn auch dem verruchtesten Böswicht einmal sein Urtheil gesprochen ist, und er nun schwer leydet, alsdann auch in verdorbenen Menschen die Menschlichkeit erwacht, und man wenigstens des Leydenden nicht spottet. Daraus folgt nun natürlich, daß die Jüdische Nation zu dieser Zeit unter die Menschlichkeit versunken war, und würklich einen Satanischen Carakter angenommen hatte. Leser! wie wäre dir zu Muth, wenn du dich in der nämlichen Lage und in den nämlichen Verhältnissen befändest, in denen sich unser Herr in diesem Augenblick befand? — Seine Schmerzen übertrafen alle Vorstellung, und die Ungerechtigkeit mit der man Ihn behandelte, hatte ihres gleichen nicht, und nun stunden seine Ankläger und Richter da gegenüber, lachten und verspotteten Ihn. Ich frage jeden, wer er auch seyn mag, würde er in dem Augenblick nicht eine Anwandlung von Rache fühlen und mit dem Priester Zacharia, als man ihn im Tempel-Vorhof steinigte, sagen: der Herr wird sehen und richten! und dies würde kein Mensch tadeln; aber dieser Mensch Jesus, auch ein Sohn Adams, für jezt von seiner

Gott

Gottheit an sich selbst überlassen, sagte das nicht, sondern Er sprach die Worte laut aus: **Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!** — In diesem Augenblick erstieg die meuschliche Seele des Herrn die höchste Stuffe der göttlichen Würde, und es war nun nichts mehr nöthig als noch einige Stunden auszuharren. Diese Worte kommen mir als der Mittelpunct oder Brennpunct der Versöhnung des Sünders mit Gott vor.

Jesus sagt irgendwo, daß Ihn der Vater allezeit erhöre, wird Er auch dies Gebet erhören, oder erhört haben? Wir wissen von den fernern Lebensgeschichten der Mörder des Herrn nichts, aber ich traue der Barmherzigkeit Gottes alles zu; sie können sich noch bekehrt haben, und ich gönne es ihnen von Herzen.

Aber welch ein herrliches Vorbild der Feindesliebe und Versöhnlichkeit haben wir hier vor uns! — Wir möchten gleich aus der Haut fahren, wenn uns jemand Unrecht thut, oder uns verspottet, suchen wohl gar durch die Obrigkeit, oder durch Selbstrache unsre Ehre zu retten; aber wer hat je seine Ehre besser gerettet, als hier unser Herr? Er bewieß in dem Augenblick, daß Er als Mensch auch ein Gott war. Diese Worte, Vater vergieb ihnen u. s. w. sind die Ersten unter den berühmten sieben Worte Jesu am Kreuz.

Die

Die beyden Uebelthäter hiengen auf beiden Seiten des Herrn auch an ihren Kreuzen; einer von ihnen stimmte mit in den Spott und die Lästerung der Juden ein, und sprach: Wenn du der Messias bist, so hilf dir selber und auch uns! — der andere Uebelthäter aber nahm das sehr übel und antwortete ihm: Hast du denn keine Furcht vor Gott, da du doch gleiche Strafe leydest? wir haben diese Strafe verdient, aber dieser hat nichts ungeschicktes begangen; nun wendete er den Blick des Glaubens auf den Herrn und sprach: Herr gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst! — Hierauf sprach der Herr das zweyte Wort aus: Warlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies seyn!

Es liegen überhaupt in den sieben lezten Worten des Herrn tiefe Geheimnisse verborgen; in denen, die Er zum Schächer sprach, widerlegt Er bündig die elende Behauptung der Sophisten unserer Zeit: Die Bekehrung auf dem Todenbette könne nicht helfen! — Wenn der wahre Herzenkündiger wahre Reue, und festen Vorsatz sein Leben zu bessern, in einem Todkranken Menschen sieht, so nimmt Er seine Seele ins Paradies auf, wo er denn durch die Engel und seelige Geister von Kraft zu Kraft und von Macht zu Macht weiter gefördert wird, bis er endlich zum Anschauen des Herrn in Zion anlangt. Wer aber diese Bekehrung des Schächers zum Aufschie-

schieben seiner eigenen missbraucht, der zieht die Gnade Gottes auf Muthwillen; und er soll wohl bedenken: wie viele plözlich sterben; wie viele durch hitzige Fieber ausser Stand gesezt werden, sich zu besinnen; daß auch andere im Alter kindisch werden, und ihnen kein Raum mehr zur Buße gegeben wird, und endlich: ob ihn dann auch die Worte: **Herr thue mir doch die Gnadenthür auf!** noch etwas helfen werden?

Es ist mir äußerst merkwürdig, daß so viele Neologen schon früh, vor ihrem Alter kindisch oder schwachsinnig werden, so daß ihnen keine Rückkehr zur Schächers Gnade mehr möglich ist. Das ist schrecklich!!!

Von den Freundinnen, die Jesum während seinem Lehramt bedient hatten, waren verschiedene Zeuginnen seiner Leyden, die Evangelisten nennen folgende: 1) seine Mutter, 2) seiner Mutter Schwester Maria, des Cleophas Frau, und Mutter des einen Jakobus; 3) Salome, die Mutter Johannis und des andern Jakobus, also die Frau des Zebedäus, und 4) die bekannte Maria Magdalena. — Von den Jüngern war keiner zugegen als Johannes, dieser stand bey der Mutter des Herrn. Als Jesus das sahe, sprach Er zu seiner Mutter: Frau! Siehe der ist dein Sohn, und zu Johannes sagte Er: Siehe das ist deine Mutter; dies ist das dritte Wort, das der Herr am Kreuz aussprach; er ver-

vermachte hierdurch seinem Vertrautesten seine alte verlassene Mutter, und dieses bringt mich auf den Gedanken, daß seine Brüder, die Söhne Josephs, der vermuthlich schon lange tod war, noch nicht an Ihn glaubten; denn deren Schuldigkeit war es, ihre Mutter zu verpflegen; daß es aber der liebevolle Johannes mit aller Treue wird gethan haben, daran ist kein Zweifel, er sagt ja selbst, er habe sie von dem Augenblick an zu sich genommen. Von dieser Stelle an Joh. 19. v. 26. 27. wird der Mutter unseres Herrn wenig oder gar nicht mehr gedacht, und dies ist sehr merkwürdig: daß sie unter allen Adamstöchtern die Würdigste war, daran wird kein wahrer Christ zweifeln, aber daß sie nun von einem grossen Theil der Christen gleichsam göttlich, und als Himmels-Königin verehrt wird, das geht doch auch zu weit. Wäre dies bey dem christlichen Gottesdienst so wesentlich, als es jezt gemacht wird, so hätten die Apostel in ihren Briefen gewiß ihrer gedacht, aber davon findet sich auch nicht eine Spur. Man weiß nicht einmal mit Gewisheit, wie alt sie geworden, wann und wo sie gestorben ist. Daß Johannes in Jerusalem wohnte, und auch so lang da blieb als Maria lebte, daß sie auch da gestorben ist, das ist glaubwürdig, man zeigt auch noch ihr Grab daselbst, dies beweist wenigstens, daß man von jeher geglaubt hat, sie sey in Jerusalem gestorben, hernach begab sich Johannes auf seine apostolische Reisen

sen nach Klein-Asien, noch ehe Jerusalem zerstört wurde. Maria ist uns hochehrwürdig, sie ist die Mutter des Menschen Jesus, aber nicht des Gottes Jesus, und sie ist gewiß hochselig.

Um neun Uhr wurde der Herr ans Kreuz gehef-tet; aber nun zeigte auch der ewige Vater, der Herr und Schöpfer der Natur, daß Er auch noch da sey, und ob wohl diese ganze Geschichte das einzige Erlö-sungsmittel für die gefallene Menschheit war, so woll-te Er doch auch den verworrenen Juden ein Merk-zeichen geben, wie sehr Ihm Ihre Greuelthat mis-falle: um 12. Uhr entstand auf einmal eine überna-türliche Sonnenfinsternis: denn es war Vollmond, wo keine natürliche möglich ist. Wie diese Finster-nis entstand, und wie weit sie sich erstreckte, das wis-sen wir nicht. Die ganze Natur legte einen Trauer-flor an, denn der, durch den sie geworden war, war nahe am Sterben. Wie weit man auch noch in der Sternkunde zurück war, so wuste man doch so viel, daß jezt keine natürliche Sonnenfinsternis möglich war. Daß viele dadurch zum Nachdenken gebracht wurden, daran ist wohl nicht zu zweifeln. Indessen kämpfte der gekreuzigte Erlöser, mit unglaublichen Schmerzen belastet, in dieser schauerlichen Finsterniß fort; und sprach dann das vierdte Wort: mich dür-stet! — Einer von den Soldaten reichte Ihm auf ei-nem Stamm von der Isoppflanze einen Schwamm mit Essig, der mit Myrrhen bitter gemacht war, an

den Mund, aber Er nahm dies Anerbieten nicht an. Ach es war auch wohl nicht der brennende Durst seiner Kehle allein, es war auch wohl Durst nach Vollendung. Merkwürdig ist, daß unser Herr immer, während seinem Lehramt, und auch noch jezt, die Weissagungen des alten Testaments auf sich bezog, also muste auch hier noch der 22ste Vers aus dem 69sten Psalmen: Sie geben mir Galle zu essen, und Essig zu trinken, wörtlich erfüllt werden. Eben so auch das fünfte Wort: Eli Eli lama asabthani, Mein Gott, Mein Gott, warum hast du mich verlassen, das der Herr bald hernach aussprach, ist der Anfang des 22sten Psalms, wodurch Er auch zugleich anzeigte: daß Er noch immer seine Gottheit nicht empfand, und noch immer als bloser Mensch litte. Man bemerke doch die schreckliche Verruchtheit der Juden, die doch wohl wusten was Eli hieß, und doch konnten sie in dieser schauerlichen Finsternis seiner noch spotten, indem sie sagten: Er ruft dem Elias, wir wollen doch sehn, ob er kommt, und ihm hilft. Es ist schlechterdings unbegreiflich, wie Menschen so tief bis zur satanischen Natur herabsinken können. Man sollte doch denken, die bedeutende Finsternis habe diese Menschen wenigstens ernst und nachdenkend gestimmt, aber nichts weniger — sie waren eben wahre Kinder der Finsternis. Jezt nahm einer einen Schwamm mit Essig und hielt ihn Jesu an den Mund, aus diesem sog, Er die lezte irrdische

Er-

Erquickung, und sprach dann das sechste Wort: **Es ist vollbracht!** — Diese herrlichen Worte musten durch Himmel, Hades und Hölle tönen — Ja der Kampf war nun ausgekämpft, der Teufel und die ganze Macht der Finsternis lag ohnmächtig zu seinen Füßen, nur der Tod stunde nur noch auf dem Kampfplatz, aber auch dieser sollte übermorgen dem grosen Sieger huldigen.

Nun nahte die Todesstunde heran; denn als es drey Uhr Nachmittags war, so entstand ein fürchterliches Erdbeben, so daß Felsen zerrissen; jezt rief Jesus mit starker Stimme: **Vater in deine Hände befehl ich meinen Geist**, und mit diesen Worten starb Er. Der Zeitpunct war schrecklich; die Finsternis hatte bis daher, also drey Stunden fortgedauert, nun in dieser das fürchterliche Erdbeben, so daß sich auch Gräber öfneten, und die darinnen Ruhenden geweckt wurden, man sahe sie hin und wieder in Jerusalem; was aber besonders für die Hohenpriester schrecklich seyn muste, war, daß der kostbare Daumendicke Vorhang, der im Tempel das Heilige vom Allerheiligsten trennte, von oben bis unten zerriß, so daß man nun ins Allerheiligste sehen konnte. Man sollte denken dies Alles hätte die Juden zur Erkänntniß bringen müßen, allein nichts weniger, sie waren und blieben verstockt. Vorzüglich merkwürdig war das Zerreissen des Verhangs; denn in dem

Al-

Augenblick zerriß auch der Vorhang, der in der Person des Erlösers das Heilige vom Allerheiligsten, die Menschenseele Jesu von Ihrer Gottheit entfernt hatte, beyde floßen ohne Trennung auf Ewig zusammen; seine Menschheit war nun Gottheit geworden. Alle diese fürchterliche Begebenheiten in dem Augenblick, in welchem Jesus starb, musten doch auf jeden Nachdenkenden Eindruck machen, und gewiß sind auch viele dadurch bewegt worden, in der Folge Christen zu werden. Nur die Hohenpriester und Rathsherren kehrten nun um und giengen nach Hauß, sie hatten ihren Zweck erreicht. Der Römische Hauptmann mit seinen Soldaten, und sonst noch eine Menge Menschen, nebst Johannes und den Frauen, blieben noch auf dem Hügel Golgatha. Der Hauptmann, der ein Römer und bey der ganzen Geschichte unpartheyisch war, empfand die Wirkung der furchtbaren Natur-Erscheinungen tief: denn als er Jesum mit starker Stimme rufen hörte: **Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist**, so traf das Wort **Vater** sein innigstes Gefühl, und er rief aus: **Ja warlich! dieser war ein Sohn Gottes.** Auch die Menge der Anwesenden waren nicht spottlustig mehr, sondern schlugen an ihre Brust, zum Beweiß daß sie ihre Schuld, und des Gekreuzigten Unschuld fühlten.

Bey den Juden durfte kein Aufgehängter über Nacht hangen bleiben, besonders jezt nicht, weil Mor-

gen Samstags der grose Ostersabbath war. Man hatte also den Gebrauch die Gekreuzigten am Abend zu besehen, wer nun noch nicht todt war, dem wurden die Beine mit einer Keule zerschmettert. Diese Leute kamen auch jezt, und siehe da! das grose Osterlamm war gestorben, ihm wurden also die Beine nicht zerbrochen, welches auch bey dem gewöhnlichen Osterlamm nicht geschehen durfte. Die beyden mitgekreuzigten Uebelthäter aber lebten noch, diese musten also die schrecklichen Schmerzen noch aushalten. Merkwürdig ist nachfolgender Umstand:

Wahrscheinlich fürchtete einer von den Obersten der Juden, der Herr Jesus möchte noch nicht todt, sondern nur ohnmächtig seyn; um sich also seines Todes ganz zu versichern, schickte er einen Soldaten, dieser stieß dem Herrn einen Spieß in die linke Seite, und öfnete also seine Brust, so daß Blut und Wasser herausfloß. Dies sahe Johannes, und diese Ueberzeugung der Gewißheit des Todes seines Herrn war ihm so wichtig, daß er in seinem hohen Alter, als er sein Evangelium schrieb, mit grosem Ernst das Zeugniß ablegte: er habe gesehen daß ihm ein Soldat einen Speer in die Seite gestossen habe, und er habe gesehen, daß Blut und Wasser heraus geflossen sey. Es zweifelte auch damals kein Mensch daran, daß Christus würklich gestorben sey, nur jezt, so viele Jahrhunderte später, jezt beschuldigt man den Allerheiligsten, Er sey nicht todt, sondern nur ohnmächtig gewesen, seine Freunde hätten

ten ihn nur zum Schein in ein Grab gelegt, und am dritten Tag die Hüter des Grabs durch Geld bewogen, ihnen den nun wieder erwachten gekreuzigten Jesum auszuliefern. Dieses sagen Professoren auf Universitäten Zuhörern, die Lehrer der Christlichen Religion werden sollen — ist das nicht schrecklich und abscheulich? — Man bemerke nur folgende Puncte.

Bey der Kreuzigung wurden die flachen Hände und Füße mit Nägeln an das Holz angenagelt; die vier schreckliche und schmerzliche Wunden, aus denen Ströme Bluts fliesen musten, und die durch die Schwere des Körpers noch erweitert wurden, tödeten den Gehängten schon für sich allein; doch könnte man immer noch sagen, in sechs Stunden wohl nicht, und doch hieß es, Jesus sey schon um drey Uhr gestorben. Allein seine Seitenwunde sezt seinen Tod ausser allen Zweifel: wenn jemand mit einem Speer in die Brust gestoßen wird, so daß Blut heraus fliest, so ist gewiß die Lunge schwer verlezt, und dann ist keine Rettung mehr. Daß auch Wasser heraus floß, beweißt, daß sich Wasser in der Brust des Herrn gesammelt hatte, und dies war wohl eine Folge seines schweren Kampfs im Garten Gethsemane und der Verkältung in der verflossenen Nacht; aber es war auch ein Beweiß, daß der Sperr nicht bloß den äussern Brustkorb durchbohrt hatte, sondern auch in die Lunge durchgedrungen war, denn in den Brustmuskeln steckt kein Wasser. Mit einem Wort: Jesus war todt, vollkommen todt, daran zweifelte auch da-

mals kein Mensch, selbst die Juden nicht, und seine Jünger haben die Wahrheit seines Versöhnungs-Todes mit ihrem Blut versiegelt.

Ein Rathsherr, Joseph von Arimathia, der seine Stimme nicht zur Hinrichtung Jesu gegeben hatte, erbate sich vom Statthalter die Leiche des Herrn, um sie ehrlich zu begraben. Dies geschahe um fünf Uhr; sein College Nikodemus, der den Herrn ehmals in der Nacht besucht hatte, gesellte sich zu ihm; beyde nahmen nun Leinwand, und einen Centner Myrrhen, um den Körper zu balsamiren. Pilatus gab die Erlaubniß dazu, doch erkundigte er sich zuerst bey dem Hauptmann, ob Jesus auch würklich tod sey?

Nun nahmen sie ihn vom Kreuz, wickelten ihn in die Myrrhen und in das Leinwand, und legten ihn in das Grab, welches Joseph in seinem Garten, am Fuß des Hügels Golgatha, für sich in einem Felsen hatte hauen lassen, in welchem noch nie eine Leiche gelegen hatte.

Vermuthlich hatte Joseph da ein Landgut, auf welchem er sich aufhielt, wann er in Jerusalem Amtshalber seyn muste. Maria Magdalena und Maria Kleophä, begleiteten sie, um zu sehen, wo sie den Herrn hinlegten: denn auch sie wollten Ihm die lezte Ehre erzeigen, und Ihn einbalsamiren, sobald der morgende grose Sabbath vorüber seyn würde. Nun wurde die Thür mit einem grosen schweren Stein verschlossen, theils um die Leiche gegen fernere Schmach der gottlosen Juden, theils auch

gegen

gegen die wilden Thiere zu schützen. Nun giengen alle in tiefer Trauer nach Haus; denn es war nun sechs Uhr und der grose Sabbath fieng an.

Die Obersten der Juden aber waren mit dem Tod Jesu noch nicht ganz beruhigt, sie wusten daß Er oft gesagt hatte, er würde am dritten Tage auferstehen, da sie nun glaubten seine Jünger und Anhänger könnten ihnen einen Streich spielen, die Leiche wegnehmen, und dann sagen, Er sey auferstanden, so wollten sie diesem vermeinten Betrug zuvorkommen, und das Grab mit einer Wache besetzen. Sie baten also Pilatum um diese Gefälligkeit, der aber hatte nichts dagegen, er gab ihnen so viele Wächter als sie haben wollten, und es ist leicht zu denken, daß ihrer eine hübsche Anzahl gewesen seyn mag, und über das Alles versiegelten sie auch noch den Stein vor der Oefnung des Grabes, um ihrer Sache recht gewiß zu seyn. Nun war also in ihren Augen die ganze Geschichte beendigt. Wie die Freunde und Freundinnen unsers Herrn diese Nacht und den grosen Sabbath werden zugebracht haben, das läßt sich ihnen nach empfinden: wie ihn aber der gekreuzigte Erlöser zubrachte, das ist eine andere Frage: sein Körper ruhte freylich im Grabe, aber sein innerer Mensch war an diesem merkwürdigen Tage nichts weniger als müsig.

Die ganze Christliche Kirche, die Griechische und die Römische, glaubten alle Jahrhunderte herunter, bis auf die Reformation, der Herr sey an diesem Tage hinabgefahren in den Hades und habe den Heiligen

ligen des alten Testaments, welche sich daselbst in einer seeligen Ruhe befanden, ihre Erlösung angekündigt, und sie nun in Triumph in den Himmel zur vollkommenen Seligkeit geführt, Er habe nun auch den Todten das Evangelium verkündigt. In unserm bekannten uralten Glaubensbekänntniß, das alle christliche Partheyen annehmen, heißt es: gekreuzigt, begraben, abgestiegen zur Höllen — eigentlich zum Hades, — zum Beweiß, daß man immer geglaubt habe: der Herr sey zwischen seinem Tod und seiner Auferstehung im Hades gewesen. Auch die Bibel giebt einen bedeutenden Wink über diesen Puuct: Petrus sagt in seinem 2ten Brief Cap. 3. v. 18. 19. 20. — und (Christus) ist getödet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, in demselben ist Er auch hingegangen, und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß, die etwa nicht glaubten, da Gott ehmals harrte und Gedult hatte zu den Zeiten Noah, da man die Arche zurüstete, in welcher wenig, nämlich acht Seelen, behalten wurden durchs Wasser.

Der abscheuliche Misbrauch, den man ehmals in der römischen Kirche mit dem Fegfeuer trieb, bewog die Reformatoren, einen Mittelort zwischen Himmel und Hölle, den die Bibel im Hebräischen Scheol, und im Griechischen Hades nennt, und ganz genau von dem Ort der Verdamniß Ge-Hinnom oder Geenna unterscheidet, und in demselben eine Reinigung nach dem Tod, nicht anzunehmen, sondern zu ent-

entscheiden, daß es überhaupt keinen Mittelort gebe, sondern daß die Seelen nach dem Tod entweder geradezu in den Himmel oder in die Hölle führen. Dies war nun auch wieder zu weit gegangen; es war genug, den Misbrauch des Fegfeuers abzuschaffen, die sogenannte Höllenfarth des Herrn, als eine geheime, zu den Glaubens-Artickeln nicht wesentlich nöthige Sache, der Prüfung eines jeden glaubigen Christen zu überlassen, und nur Acht zu haben, daß nicht wieder ein neuer Misbrauch daraus hergeleitet werden möchte.

Der traurige, und gewiß den Freunden und Freundinnen Jesu langweilige Samstag gieng zu Ende, und nun fiengen die frommen Weiber an, die Spezereyen zur Einbalsamirung ihres entseelten Freundes zuzurichten. Ich muß hier bemerken, daß diese Vorbereitung zum Einbalsamiren des Leichnams Jesu geradezu beweist, daß seine Jünger und Jüngerinnen an die Auferstehung des Herrn nicht glaubten, sondern seine Worte ganz anders verstanden, weil Er gar oft vieles gesagt hatte, das nicht buchstäblich angenommen werden konnte, und sollte. Als sie nun fertig waren, so giengen die drey Frauen, Maria Magdalena, Maria Kleophä, die Mutter des Jakobus und Schwester der Mutter des Herrn, und Salome Zebedäi, die Mutter des andern Jakobus und des Johannes, mit ihren Gewürzen hinaus zum Grabe, unterwegs fiel ihnen ein, daß ein schwerer Stein vor der Oefnung des Grabes liege, von der Wache wusten sie wohl nichts. Wer wälzt uns

den Stein weg? dies war ihre Sorge; indessen sie giengen fort, bis nah zum Grab, nun sahen sie, daß der Stein weg und das Grab offen war; sehr erschrocken kehrte Maria Magdalena um, lief in die Stadt, und verkündigte den Jüngern, das Grab sey offen, und der Leichnam weggebracht worden. Maria Kleophä und Salome aber giengen vollends zum Grabe, schauten hinein, und sahen zween Engel da sitzen, die ihnen verkündigten: der Herr sey nicht mehr da, sondern auferstanden. Auf der Stelle kehrten sie um, liefen in die Stadt, und brachten den Jüngern diese fröliche Botschaft. Petrus und Johannes wollten das Wunder selber sehn, sie liefen auch hinaus, und fanden mit größter Verwunderung das Grab leer, das Leinwand aber in welches der Leichnam war eingewickelt worden, lag ganz ordentlich zusammen gewickelt auf der Seite, weiter sahen sie nichts, weggetragen war also die Leiche nicht, sonst hätte man das Leinwand mitgenommen; sie konnten aus der Sache nicht klug werden, und giengen also wieder nach Hauß. Der liebenden Maria Magdalena war aber das bey weitem noch nicht genug, sie wollte Gewisheit haben, sie lief also abermals zum Grabe, und als sie hinein schaute und weinte, sahe sie zween Jünglinge die weiße Kleider an hatten und sie fragten: Weib warum weinst du? sie antwortete: man hat meinen Herrn weggetragen, und ich weiß nicht wohin sie ihn gelegt haben. — Die gute Seele dachte nicht daran, daß es Engel waren;

ohne

ohne die Antwort abzuwarten, drehte sie sich um und sahe einen Mann da stehen, den sie für Josephs Gärtner hielt, dieser Mann redete sie an, und fragte sie: Weib warum weinst du? wen suchest du? sie antwortete: Herr hast du Ihn weggetragen, so sage mir wo er ist, so will ich ihn holen! Dies sprach sie mit weggewandtem Angesicht; der Mann sagte in seiner gewohnten Sprache — Maria! diesen Ton kannte sie, sie sahe Ihn an, und rief: Rabbuni — mein Meister! oder Lehrer. Jesus aber ermahnte sie: sie solle sich jezt nicht aufhalten, denn er bleibe nah bey ihnen, sie solle nur hingehen zu seinen Brüdern! so nannte Er jezt seine Jünger, und ihnen sagen: Er würde auffahren zu seinem Vater, und zu ihrem Vater, zu seinem Gott, und zu ihrem Gott. Maria lief mit Freuden in die Stadt, und verkündigte den Jüngern, sie habe den Herrn gesehen, und was Er mit ihr gesprochen habe. Dies bewog die zwo andern Frauen Maria Kleophä und Salome, auch noch einmal hinzugehen; als sie zum Grabe kamen, so sahen sie einen Jüngling in demselben, der ein langes weißes Kleid an hatte, sie erschracken, aber der Engel sprach zu ihnen: entsetzet euch nicht, ihr sucht Jesum den Gekreuzigten, er ist auferstanden, und ist nicht hie, siehe da die Stätte da sie ihn hinlegten; geht aber hin und sagts seinen Jüngern und Petro, daß Er vor euch hin-

hingehen wird in Galiläa, da werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat.

Die beyde Frauen waren voll Furcht und Freude; sie eilten weg, um den Jüngern die frohe Bottschaft zu bringen, unterwegs aber begegnete ihnen der Herr selbst, und sprach: seyd gegrüßet! Voll Wonne stürzten sie zu seinen Füßen, und umfaßten sie, Er aber redete ferner, und sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, geht hin und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen.

Während diesem Hin und Herlaufen der Weiber, kamen nun auch die Wächter des Grabes, und erzählten den Hohenpriestern: sie hätten einen Engel gesehen, der den Stein vom Grab gewälzt habe, seine Gestalt sey prächtig und furchtbar gewesen, da seyen sie erschrocken und davon gelaufen. Dies war nun freylich ein Blitz und Donnerschlag für die Mörder, aber doch blieben sie verstockt, und um die Ausbreitung der Nachricht von der Auferstehung des Herrn zu unterdrücken, gaben sie den Soldaten Geld genug, damit sie sagen sollten: sie wären alle eingeschlafen, und während der Zeit seye ihnen der Körper von seinen Freunden weggeholt worden.

Wenn man diesen ganzen Vorgang ruhig überlegt, so kann man sich nichts Dümmeres und Abgeschmakteres denken, als diese Wachtgeschichte. Allein wie konnten sich die Hohenpriester anders helfen, et-

was

was musten sie thun, und was anders als dies? — Daß die Soldaten für das empfangene Geld so sagten als ihnen aufgegeben war, das ist natürlich, aber im Vertrauen und unter vier Augen lachten sie über die Juden, und sagten die Wahrheit, denn das erforderte ihre eigene Ehre, es war ja eine Schande, daß sie, die da wachen sollten, geschlaffen hatten.

Daß Pilatus den Wachthabenden Offizier um den Vorgang wird gefragt haben, daran ist nicht zu zweifeln; dann wird ihm auch der Offizier erzählt haben, wie viel Geld sie von den Juden bekommen, und was sie versprochen hätten, im Publikum zu sagen. Wenn ich den Statthalter recht kenne, so hat er gelacht, und auf gut Römisch geantwortet: Wohl bekomms euch! geht sagt was ihr wollt.

Die Auferstehung unsers Herrn war wiederum von einem Erdbeben begleitet, und es zeigten sich auch verstorbene Heilige hin und wieder in Jerusalem, dies machte aber kein Aufsehen, sondern nur geheime Freunde der Wahrheit wurden dieser Erscheinungen gewürdigt.

Dies Alles geschahe am Sonntag Morgen, am dritten Tage nach der Kreuzigung; am Nachmittag gegen Abend giengen zween Männer von Jerusalem nach Emaus, einem Flecken ungefehr eine Meile weit von der Stadt; einer von ihnen war Kleophas, der Schwager von der Mutter Maria; wer der Andere war, das sagen die Evangelisten nicht. Diese beyde Männer unterredeten sich unterwegs, ganz natür-

lich, von der wichtigen Geschichte dieser Tage. Unterdessen fand sich ein fremder Mann bey ihnen ein, der fragte sie, was sie so angelegentlich miteinander sprächen? Kleophas antwortete: bist du der Einzige unter den Festgästen, der nicht weiß, was in diesen Tagen in Jerusalem vorgefallen ist? Der gute Kleophas glaubte, diese Geschichte müste allen so wichtig seyn wie ihnen. Der Fremde fragte ferner: welche Geschichte meynt ihr denn?

„Ey die Geschichte Jesu von Nazareth, welcher „ein Prophet war mächtig von Thaten und Worten „vor Gott und allem Volk; wie Ihn unsere Obrig„keit zum Kreuztod verdammt hat; wir aber hoffe„ten, Er sey der Messias, und Er würde nun das „Volk Israel von der Herrschaft der Römer be„freyen, und heut ist schon der dritte Tag, daß das „Alles geschehen ist. Dazu kommt nun, daß uns et„liche von unsern Weibern erschreckt haben, die bey „dem Grabe waren, Engel sahen, die da sagten, Je„sus lebe, Er sey auferstanden; seine Leiche fanden sie „auch nicht mehr; dann waren auch ein Paar von uns „da, die fanden es so wie die Weiber gesagt hatten.

Hierauf fieng der Fremde an: O ihr einfältige so schwer zu überzeugende Leute von dem allem was die Propheten vom Messias geweissagt haben! — muste Er denn nicht das Alles leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Hierauf fieng Er von Mose an, und gieng alle Propheten durch, um ihnen den Saz zu beweisen, den Er eben ausgespro-

chen

chen hatte; indessen kamen sie nahe bey Emaus, und weil es anfieng dunkel zu werden, so nöthigten sie den ihnen lieb und wichtig gewordenen Fremden, daß er bey ihnen übernachten möchte; der Fremde willigte ein, und gieng mit ihnen ins Haus. Als sie nun sich an den Tisch sezten um zu Nacht zu essen, so maßte sich der Fremde das Hausvater-Recht an: denn er nahm das Brod und brach es so, wie es Jesus zu thun pflegte, zugleich zeigte sich auch sein känntliches liebes Angesicht, und so verschwand Er vor ihren Augen. Die beyden Männer staunten einander an, und sagten: wurde es uns nicht warm ums Herz, als uns der liebe Fremde die Schrift so erklärte? Trunken von Wonne liefen sie in der Nacht schnell wieder zurück nach Jerusalem zu den Jüngern, Freunden und Freundinnen, um ihnen die frohe Nachricht zu bringen; allein ehe sie ihre Geschichte erzählen konnten, kam ihnen die Gesellschaft zuvor, und sagte: der Herr ist wahrhaftig auferstanden, **Simon Petrus** hat Ihn gesehen. Nun erzählten auch die beyden Männer, was ihnen auf ihrem Weg begegnet war.

Wie muß den guten schwer büsenden Petrus die Erscheinung seines Herrn gefreut haben! Er unter den eilf Jüngern der gröste Sünder, hatte den Vorzug für ihnen allen. Daß ihm allein der Herr, und zuerst erschien, ist ein wahrer Beweiß, daß im Himmel mehr Freude ist über einen Sünder der Buße thut, als über viele Gerechte, die dieser Buße nicht bedürfen;

fen; welch ein Trost für den größten, aber wahrhaft büsenden Sünder! aber was für ein Mann wurde nun auch Petrus? — Ja warlich! er wurde ein Fels auf den der Tempel des Neuen Bundes gegründet wurde; wie ich das meyne, das wird sich im Verfolg zeigen.

Indem sie so untereinander redeten, und sich erzählten, erschien der Herr auf einmal in ihrer Mitte und grüßte sie alle mit dem Worte, Friede sey mit euch! Sie erschracken aber alle, denn sie zweifelten, ob es nicht ein Gespenst seyn möchte das sie täuschte. Jesus aber sprach zu ihnen: warum seyd ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in euere Herzen? Seht die Wunden in meinen Händen und Füßen, ich bins selber, fühlt mich, und seht mich, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr seht daß ich habe, und nun zeigte Er ihnen Hände und Füße.

Dem allem ungeachtet trauten sie doch noch nicht recht, deswegen fragte der Herr, ob sie nicht etwas zu essen hätten? Sie legten Ihm etwas von gebratenem Fisch und Honig vor, und Er aß vor ihren Augen, nun sagte Er noch einmal, Friede sey mit Euch! Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch; und als Er das gesagt hatte, bließ Er sie an, und sprach: nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Seht ihr nun, das sind die Reden, die ich zu euch sagte,

als ich noch bey euch war: denn es muß alles erfüllet werden, was von mir in den Schriften Mosis, den Propheten und den Psalmen geschrieben ist. Hierauf erklärte Er ihnen noch manches, und fuhr dann fort, so ist es geschrieben, und so muste Christus leyden, und am dritten Tage von den Toden auferstehen, und nun muß Er in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern predigen lassen, und zu Jerusalem anfangen. Von dem allem seyd ihr die Zeugen! und siehe ich will auf euch senden die Verheisung meines Vaters; ihr müßt aber hier in Jerusalem bleiben, bis ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe.

Der Apostel Thomas war bey dieser Erscheinung nicht zugegen, und ob ihm wohl die ganze Gesellschaft bezeugte, und alles genau erzählte, daß sie den Herrn gesehen, und was Er zu ihnen gesagt hatte, so glaubte er doch nicht sondern sagte: so lang ich die Wunden in Händen und Füßen, und in seiner Seite nicht sehe und fühle, so lang kann ich auch nicht glauben; in diesem Zweifel kämpfte er acht Tage; aber eben an diesem achten Tag, als die Jünger wieder versammelt, und auch Thomas bey ihnen war, erschien der Herr abermals mit dem Gruß: **Friede sey mit Euch!** Nun wendete Er sich zu Thomas und sprach zu ihm: reiche deine Finger her und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sey nicht unglaubig, sondern glaubig. Thomas erstaunte und rief: Mein Herr

und mein Gott! — Jesus fuhr fort: Dieweil du mich gesehen hast, Thomas! so glaubst du, selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Die Evangelisten gedenken noch zweyer Erscheinungen unsers Herrn; Johannes erzählt die Eine umständlich:

Einsmals waren verschiedene Jünger am See Genezareth, bey der Stadt Tiberias, nämlich Simon Petrus, Thomas, Nathanael, Jakobus und Johannes die beyden Brüder, und noch zween andere Jünger, also ihrer sieben. Es war Abend, Petrus entschloß sich, die Nacht zu fischen, die Andern alle wollten ihm Gesellschaft leisten, sie giengen also zusammen zu Schif und fuhren vom Ufer ab, um die Netze zu werfen, allein sie fiengen die ganze Nacht durch nichts. Als es nun Morgen war, so sahen sie einen Mann am Ufer stehen, der rief ihnen zu: Kinder habt ihr nichts zu essen? sie antworteten Nein! — Nun so werft das Netz auf der rechten Seite des Schifs aus, so werdet ihr finden. Obgleich die Jünger den Mann nicht kannten, so folgten sie doch seinem Rath, sie warfen das Netz, und es wurde so voll Fische, daß sie es kaum ziehen konnten; jezt merkte Johannes, wer der Mann war, er rief: es ist der Herr! Petrus gürtete sein Hemd um sich, denn er war nackend, und sprang ins Meer, um am ersten am Ufer zu seyn, das Schif war ungefehr zweyhundert Schritte vom Ufer entfernt, die andern fuhren mit dem Schif zu Land, und zogen das schwere Netz mit dem Fischen nach. Als sie nun

am Ufer anlandeten, so sahen sie ein Kohlfeuer mit Fischen, und auch Brod; nun sprach der Herr: bringt her von den Fischen die ihr jezt gefangen habt! Petrus befolgte den Befehl, man zog das Netz ans Land, und fand hundert und drey uud funzig grose Fische darinnen. Jesus fuhr fort: nun kommt zur Mahlzeit! sie kamen, und nun theilte er ihnen das Brod und die Fische aus. Nachdem sie gegessen hatten, sprach Jesus zu Simon Petrus: Simon Johannis (oder Jonas) Sohn, hast du mich lieb, lieber als mich die Andern haben? — Diese Prüfungsfrage beantwortete Petrus sehr weißlich: Ja Herr! Du weißt daß ich dich lieb habe! Hätte Petrus bloß Ja gesagt, so hätte er dadurch auch bejaht, daß er den Herrn lieber habe, als die Andern, nun aber schränkte er das Ja auf seine eigene Liebe ein. Jesus fuhr fort: Weide meine Lämmer; Zum zweytenmal fragte der Herr: Simon Johanna hast du mich lieb? Petrus antwortete wie das erstemal, und bekam die Antwort: Weyde meine Schaafe. Als aber Jesus zum drittenmal die nämliche Frage an ihn that, so wurde Petrus traurig, und erwiederte: Herr du weist ja alle Dinge und weist daß ich dich lieb habe! — Daß diese dreyfache Frage auf die dreyfache Verläugnung des Petrus Bezug hatte, ist mehr als wahrscheinlich; die Antwort des Herrn war wiederum: Weyde meine Schaafe.

Mich dünkt, in dieser Unterredung mit dem Petrus läge mehr als eine Prüfung seiner Liebe verborgen: — Seine Verläugnung des Herrn hatte ihn gewiß in den Augen der andern Jünger und in ihrer Achtung herabgesezt; hier in der Gegenwart von sechs Zeugen, wollte ihn Jesus nun wieder in sein Apostelamt einsetzen, daher trug Er ihm dreymal das Weyden seiner Schaaf und Lämmer auf, und damit war Petrus bey seinen Mitbrüdern wieder in das vorige Ansehen gesezt. Dann sprach Jesus ferner zu Petro: „Warlich! Warlich! ich sage dir, als du „jünger warest, gürtetest du dich selbst, und giengst „wohin du wolltest; wenn du aber alt wirst, so „wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Andrer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin „willst.

Hier macht Johannes die Bemerkung: Jesus habe dadurch die Art des Todes Petri andeuten wollen. Petrus starb aber zu Rom am Kreuz, wo er freylich seine Hände ausstrecken muste. Dies beweißt augenscheinlich, daß Johannes sein Evangelium nach dem Tod des Petrus, also in seinem hohen Alter geschrieben habe.

Endlich im Weggehen sprach der Herr zu Petrus: folge mir nach! Petrus gehorchte, nun gieng auch Johannes mit, dies fiel dem Petrus auf, denn er sagte: Herr was soll aber dieser? Jesus antwortete: So ich will daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an, folge du mir

nach!

nach! Diese Geheimnisvolle Worte haben zu vielem Misverstand Anlaß gegeben, ich will sie nach meiner Einsicht erklären:

Damals schloß man aus diesen Worten, Johannes würde nicht sterben bis zur Zukunft des Herrn; und noch zu unsern Zeiten hat es erleuchtete Männer gegeben, die vermutheten, daß dieser Apostel noch lebe. Johannes aber sagt selbst, daß dies der Herr nicht damit habe sagen wollen. Joh. 21.

Die natürlichste Erklärung dieser ganzen Stelle dünkt mir folgende zu seyn:

Nachdem der Herr den Petrus wiederum in sein Apostelamt eingesezt hatte, so gab Er ihm auf eine Art zu verstehen, daß er auch dereinst würde gekreuzigt werden. **Folge du mir nach**, sagte Er, **im Leben wie im Tode, sey mir in beyden Stücken ähnlich.** Indem nun der Herr weggieng, folgte Ihm Petrus, Johannes auch. Nun regte sich wieder der alte vorlaute Caracter und der Vorwiz des Petrus. **Was soll aber dieser?** fragte er; das heist: **Was wird denn aus dem Johannes werden?** Jesus beantwortete das mit einem Verweiß wegen seinem Vorwiz und sagte: **Wenn ich will, daß er am Leben bleibe, bis ich ihn selbst abfordere, was hast du dagegen einzuwenden?** Dich werden Andere gürten, binden, dir die Hände ausstrecken, den Johannes aber werde ich selbst abholen, das heist: er wird eines natürlichen Todes sterben, wie auch nach dem Bericht der ältesten Kir-

chenväter zu Ephesus im höchsten Alter geschehen ist. In den Worten des Herrn bis Ich komme, muß man also den Accent, das Gewicht, auf das Wörtchen — Ich — legen.

Die wichtigste Erscheinung des Erlösers geschahe in Galiläa auf einem Berge, vermuthlich auf dem Berge Thabor, wohin Er seine Jünger gleich nach seiner Auferstehung beschieden hatte. Da den Jüngern nicht befohlen war, diese Erscheinung geheim zu halten, so versammelten sich auf die bestimmte Zeit, und am bestimmten Ort, die eilf Jünger mit fünfhundert Personen; nun erschien der Herr und sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf „Erden, darum gehet hin und lehret alle Völker, und „taufet sie im Namen des Vaters, des Sohns und „des heiligen Geistes, wer da glaubt und getauft „wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, „der wird verdammt werden, darum lehret sie hal„ten alles was ich euch befohlen habe; und ich bin „bey Euch alle Tage bis ans Ende der Welt; die „Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glau„ben, sind: in meinem Namen werden sie Teufel „austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen „vertreiben, und wenn sie etwas tödliches trinken, so „wird ihnen das nicht schaden, auf die Kranken werden „sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen wer„den; und so wie Er das gesprochen hatte, so ver„schwand Er.

Diese Rede des Herrn enthält viel merkwürdiges und tröstliches für Alle, die Ihn lieben und Ihm von Herzen anhangen.

Die Jünger verfügten sich nun wieder nach Jerusalem, wo sie das Fernere erwarteten.

Endlich nachdem der Herr, von seiner Auferstehung an vierzig Tage lang, von Zeit zu Zeit seinen Jüngern erschienen war, und sie noch ferner nnterrichtet hatte, so kam Er noch einmal in Jerusalem zu ihnen, und sprach: „ich will auf euch senden die „Verheisung meines Vaters, (nämlich den heiligen „Geist) ihr aber sollt zu Jerusalem bleiben, bis ihr „angethan werdet mit Kraft aus der Höhe.“ Hierauf führte Er sie nach Bethanien, auf der Morgenseite des Oelbergs; jezt wagten die Jünger noch einmal die einfältige Frage: Herr wirst du um diese Zeit das Reich Israel wieder aufrichten? Er antwortete: „Euch gebühret nicht Zeit und Stunde zu wissen, die „der Vater seiner Macht vorbehalten hat, sondern „ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfahen, „welcher auf euch kommen wird, und ihr werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis ans Ende der Erden. Nach diesen Worten schwung Er sich segnend aufwärts, und eine Wolke nahm Ihn vor ihren Augen weg; sie aber starrten immer in die Höhe, bis sie zween Männer in weißen Kleidern bey sich stehen sahen, und diese konnten wohl Mose und Elia gewesen seyn, diese sagten: „Ihr Männer von Galiläa;

„was

„was stehet ihr und seht gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von Euch ist aufgenommen worden gen Himmel, wird kommen wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Hierauf giengen die Jünger zusammen nach Jerusalem, und erwarteten da die Erfüllung der Verheisung unsers Herrn. Es waren da beysammen die Eilf Jünger, die Mutter Maria, Maria Cleophä, Salome Zebedäi, Maria Magdalena, und vielleicht noch andere mehr.

Dies ist nun die irrdische Lebensgeschichte des Herrn, von seiner Geburt an bis zu seiner Uebernahme der Weltregierung im Himmel. Hier muß ich nun um der Schwachglaubigen willen einige Bemerkungen hinzufügen, welche um den Einwürfen der Neologen gründlich zu begegnen, durchaus nöthig sind.

Man hat die Auferstehung Jesus von den Toden aus zweyen Gründen zweifelhaft gemacht. Erstlich weil die Verwandlung eines Körpers, einer groben Materie von Fleisch und Blut in eine geistige Natur durchaus unmöglich seyn soll, woher also natürlich folge, daß ein Betrug vorgegangen seyn müße: und 2tens, weil die vier Evangelisten in der Erzählung der Auferstehungs-Geschichte nicht übereinstimmten.

Was nun den ersten Einwurf betrift, so ist das bey der Auferstehung Christi einzig, daß sein Körper nicht erst die Verwesung durchgegangen hat, sondern schon am dritten Tag verwandelt worden ist, allein sobald die Wahrheit der Thatsache einmal erwiesen ist,

ist, so kann von Unmöglichkeit nicht mehr die Rede seyn. Wie viele Körper werden in der Natur in geistige Substanzen aufgelöst, und überhaupt wie viele Erscheinungen finden wir in der Körperwelt, die der Vernunft unbegreiflich sind? — Es kommt also hier lediglich darauf an, ob die **Wahrheit der Auferstehung unsers Herrn bewiesen werden kann?** Wir wollen es versuchen:

Wir haben schriftliche Zeugnisse von verschiedenen Männern, welche bezeugen, daß **J e s u s würklich gestorben und auferstanden** sey; diese Zeugen sind die vier Evangelisten und die Apostel **Paulus, Petrus, Jakobus und Judas.**

Wenn die Auferstehung Christi nicht wahr ist, so haben entweder diese Männer die Welt durch eine falsche erdichtete Erzählung belügen und täuschen wollen, oder sie sind entweder durch sich selbst, oder durch Andere getäuscht worden.

Diese Männer behaupteten die Wahrheit der Auferstehung deswegen, um dadurch auch die Wahrheit der Religion die sie lehrten, zu beweisen: denn wenn die Auferstehung Christi nicht wahr ist, so ist es auch die Christliche Religion nicht.

Die Christliche Religion ist überhaupt allen Neigungen, sinnlichen Lüsten und Begierden entgegen, sie fordert Verläugnung alles dessen was der verdorbenen menschlichen Natur am liebsten ist, verkündiget voraus, daß alle diejenigen die sie annehmen, in diesem Leben Kreuz und Leyden zu erwarten haben

und

und daß sie erst nach dem Tod mit nie empfundener Seligkeit belohnen werde.

Nun bitte ich jeden, der nur noch ein bisgen Vernunft hat, zu bedenken, ob es möglich ist, daß acht Männer eine solche Religion, die ihnen in diesem Leben nichts als Leyden Jammer und Noth zuziehen muste, durch ein erdichtetes Wunder bewahrheiten, bestärken und bezeugen konnten? Dies zu behaupten ist noch ein grösserer Unsinn, als jene Erdichtung. Und fast alle diese Zeugen besiegelten die Wahrheit der Auferstehung unsers Herrn freudig durch einen blutigen Martertod.

So viel ist also nun gewiß, daß die Apostel und ersten Bekenner der Wahrheit der Christlichen Religion, von der Auferstehung Christi so gewiß überzeugt waren, als wir gewiß sind, daß zweymal zwey vier ist. Was soll man aber nun von denen denken und sagen, welche behaupten, die Jünger hätten den ohnmächtigen, aber nicht gestorbenen Jesum, nachdem er sich wieder erholt habe, aus dem Grabe geholt, ihn insgeheim vierzig Tage bey sich behalten; dann sey er ihnen auf dem Oelberg in einem Nebel verschwunden, und warum nun dies Alles? — Antwort: Um eine Religion zu stiften und zu gründen, die den liebsten Neigungen der ganzen Menschheit, den herrschenden Laster der Juden und Heyden den Krieg ankündigte, und ihnen selbst die schwerste Leyden, grimmige Verfolgungen und den Martertod zusicherte,

aber

aber auch nach dem Tod unaussprechliche Seligkeit versprach, deren Grund eine erdichtete Auferstehung des gekreuzigten Erlösers war. Kann man sich wohl etwas Unsinnigeres denken, und das lehren Professoren der Gottesgelehrtheit, und Prediger.

Das ist nun freylich baarer Unsinn, sagen Andere; aber die Apostel waren einfältige abergläubische Leute, wie leicht war es doch möglich, daß ihre Leichtgläubigkeit durch Trugbilder getäuscht wurde! Ich antworte: daß die Jünger des Herrn einfältig, das heist dumm gewesen, davon zeigt sich keine Spur; sie waren gemeine ungelehrte Leute, die aber doch lesen und schreiben konnten; sie hatten einen gesunden Menschenverstand, übrigens waren sie Juden, und mit jüdischen Vorurtheilen ganz angefüllt; von besonderm Aberglauben findet man ebenfalls keine Anzeige in ihrer Geschichte; wer sie aber der Leichtgläubigkeit beschuldigt, der thut ihnen sehr unrecht, sie waren vielmehr ausnehmend schwergläubig; was gehörte nicht dazu, um sie von der Wahrheit der Auferstehung zu überzeugen? auch da noch, als Ihn alle sahen, trauten sie nicht, Er muste ihnen ja seine Wundenmaale zeigen, und muste in ihrer Gegenwart Speise zu sich nehmen, sogar war das Zeugniß aller dem Thomas noch nicht genug, er muste nicht allein selbst sehen, sondern so gar fühlen.

Auf den Einwurf, die Evangelien seyen vielleicht in den folgenden Jahrhunderten geschrieben worden, verdient nicht geantwortet zu werden. Dreyhun-

hundert Jahr lang waren die Christen unter Druck Verfolgung und Marter, wer wird sich aber um einer erdichteten Geschichte willen martern lassen?

Hymne an den Herrn unsern Erlöser.

Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

Der Du auf der Welten Throne
Nun herrschest und die Sieges Krone
Anstatt der Dornen Krone trägst;
Der Du auch der Menschen Leyden
Im Ocean von Himmelsfreuden
Auf deiner goldenen Waage wägst.
Ich schwing mich auf zu Dir,
Die Flügel schenkst Du mir
Hallelujah!
Du bist mir nah,
Ich steig empor,
Sing dir ein Lied im höhern Chor.

2.

Du warst schon vor Ewigkeiten,
Genossest ungemeßne Freuden,
Und Engelheere dienten Dir.
Ein Pünctchen in dem Chor der Sterne,
Die Erde dort in dunkler Ferne,
Ein Engelfürst bemerkt sie schier
Verlohr ihr sanftes Licht.
Ihr Glanz zu Dir gericht,
Erbleicht, wird noth;
Sinkt in den Tod,
Das Menschenheer,
Empfindet seinen Gott nicht mehr.

3.

Höhnend tobt die Höllenrotte,
Und jubelt nun mit wildem Spotte,

Und freut sich ihrer Krieges List.
Aber daß im Reich der Gnaden,
Auf sichern nie betrettnen Pfaden,
Noch Rettung für die Menschheit ist
Das wuste Satan nicht,
Ein Göttliches Gericht
Scheucht seinen Blick
In Nacht zurück
Er macht den Plan
Zum Kampf, und zieht zum Krieg voran.

4.

Du erhebst dich von dem Throne,
Legst ab des Urlichts Stralenkrone,
Und ziehst der Gottheit Waffen an.
Menschen Lieb' und Demuth blinken,
Zu Deiner Rechten und zur Linken
Bist Du mit Weisheit angethan,
So kennt dich Satan nicht,
Der Waffen sanftes Licht
Verachtet er,
Ihm fällts nicht schwer,
Dies sanfte Licht,
Zu löschen, zweifelt Satan nicht.

5.

Du entziehst dich seinen Blicken,
Und um ihn vollends zu berücken,
Ziehst Du der Menschheit Hülle an.
Wirst ein Kindlein zum Erbarmen,
Das Aermste unter allen Armen,
Mit schlechten Windeln angethan.
So ruhst Du nackt und blos
In deiner Mutter Schooß,
Und trinkst mit Lust
An ihrer Brust,
Den Nektar Saft,
Nimmst zu an Alter, Muth und Kraft.

6.

Satan merkt, daß in dem Kinde
Sich etwas tief Verborgnes finde,
Er hört der Engel Jubelton,
Sieht daß weit entfernte Weisen
Mit Sehnsucht nach Judäa reisen,
Zu huldigen dem Menschen Sohn,
Er rüstet sich geschwind,
Dich holdes Wunderkind
Dem Tod zu weyhn,
Nur dies allein
Kann ihn befreyn;
Herodes soll der Mörder seyn.

7.

Du entfliehst zu überwinden;
Um in Egypten Schuz zu finden
Entziehst Du dich dem Mörderheer,
Wehrlos eilst Du durch die Wüsten,
Und kein Geschöpf läst sich gelüsten,
Dir weh zu thun, denn hoch und hehr
Umringen Engel dich,
Der Seraph freuet sich
Dein Schuz zu seyn
Im Mondenschein,
Eilst Du mit Ruh
Dem niedrigen Egypten zu.

8.

Um den Zweck nicht zu verfehlen,
Ermordet man, um nicht zu zählen,
Der Kinder eine grose Zahl.
Diese erste blut'ge Zeugen,
Die sich vor deinem Scepter beugen,
Erscheinen im gestirnten Saal;
Der Marter-Kronen Glanz
Des Sieges Lorbeer-Kranz,
Blendet ihr Aug,
Sie stehn zur Schau

Dem

Dem Engelheer,
Und jauchzen in dem Stralen⸗Meer.

9.

Satan wähnt ihm seys gelungen,
Und daß er schon den Feind bezwungen,
Macht er dem Höllenheer bekannt.
Ruhig pilgerst du zurücke,
Entziehst dich seinem Späherblicke,
Nach Nazareth ins Vaterland.
In tiefster Niedrigkeit,
Zu jedem Dienst bereit,
Schaust Du empor,
Zum Perlenthor
Der Ewigkeit,
Und in die künft'ge Herrlichkeit.

10.

Satan konnt' in dreysig Jahren
Das Mindste nicht von dir erfahren,
Denn Du warst viel zu klein für ihn.
Kann der Fürst von tausend Welten,
Der Held von Millionen Helden,
Des Zimmermannes Säge ziehn?
So denkt der Bösewicht,
Er kennt die Demuth nicht
Und ihren Pracht
Der Liebe Macht,
Die alles zwingt,
Bis in das Herz der Gottheit dringt.

11.

Als Du nun die Welt zu retten,
Das Amt des Mittlers anzutretten,
Erschienest an des Jordans Strand.
Und ein Glanz vom Himmel wallte,
In dem die holde Stimm erschallte,
Die dich des Höchsten Sohn genannt,
Da regte sich die Wuth
In Satans Höllenglut,
Er sinnt und denkt,

Und

Und was ihn kränkt,
Ist deine Ruh
Womit Du eilst dem Siege zu.

12.

Ruhig weilst Du in der Wüsten,
Den Kampf mit allen Sinnenlüsten
Mit Heldenkräften zu bestehn,
Satan kämpft mit jenen Waffen,
Die Eva einst ins Herze trafen,
Doch konnt' er keine Wunden sehn.
Du giebst mit ernstem Blick
Die Pfeile ihm zurück,
Er unterliegt,
Und ist besiegt;
Er flieht mit Scham,
Ins Drachen-Nest, woher er kam.

13.

Satan denkt, Er muß doch sterben,
Er ist ja Mensch, Ihn zu verderben,
Bedarfs nur einen Todesstich,
Würkt Er wahre Gotteswunder,
Zum Hades muß Er doch hinunter,
Er rettet durch kein Wunder sich.
Jezt ist der Plan gemacht,
Er hats nun recht bedacht,
Der Juden Grimm
Genüget Ihm;
Er flammt ihn an,
Und wähnt der Streit sey abgethan.

14.

Du enthüllest nun mit Klarheit,
Frey offen Deiner Sendung Wahrheit,
Mit nie gesehner Majestät;
In der tiefsten Armuthhülle
Verbirgt sich Deiner Gottheit Fülle,
Die deine Menschheit ganz durchweht.
Du kündigst an mit Macht
Des Reichs zukünftge Pracht

Der Demuth Kraft
Die Liebe schaft,
Das goldne Netz
Zum Menschenfischen Dein Gesetz.

15.

Um den Zweck bald zu erreichen,
Und Deiner Gottheit Wunderzeichen
Zu endigen, eylt Satan sich;
Haß und Neid, die Höllen-Düfte,
Erfüllen bald Judäens Lüfte,
Und Alles wütet gegen Dich.
Du eylst zum Kreuzesstamm,
Du Gottes Osterlamm!
In Spott und Hohn,
Und Dornen Kron
Bätst Du mit Huld
Um Nachlaß Deiner Mörder Schuld.

16.

Dies Gebet, wie Flammenpfeile,
Durchbohrt mit Glut und Blitzes Eile,
Des Höllenfürsten wildes Herz,
Ohnmacht fährt durch seine Glieder,
Er sinkt nicht fern vom Kreuze nieder,
Durchdrungen ganz von Höllenschmerz.
Doch bald ermannt er sich,
Und freut sich inniglich
Auf deinen Tod,
Der seiner Noth
Ein Ende schaft,
Nun steht er auf mit neuer Kraft.

17.

Ja Du stirbst, und doch die Trauer
Der ganzen Schöpfung füllt mit Schauer
Des Satans ganzes Wesen an.
Du wirst nun zum Grab getragen,
Nun kann er kühn zu denken wagen
Es sey nun alles abgethan.

Zum

Zum dunkeln Schattenland
Den Drachenblick gewandt,
Brüllt er mit Macht,
Zur ew'gen Nacht
Er kommt zu euch
Als Menschen Geist ins Todenreich.

18.

Aller Geister wildes Toben
Womit sie ihren Fürsten loben,
Durchbebt das ganze Feuer-Meer.
Alles strömt hinauf zur Pforten,
Man sammelt sich von allen Orten,
Im Kreiße steht das Höllenheer.
Ein nie geseh'nes Licht
Die alte Nacht durchbricht,
Die ganze Schaar
Nimmt dieses wahr
Sie eilt zum Spott,
Doch Weh! Der Menschen-Geist ist Gott.

19.

Wie ein Sturm den Wald entblättert,
Ein Bliz die Eiche niederschmettert,
So Satan und das Höllenheer.
Sie erblinden von dem Blitze
Und jeder eilt zu seinem Sitze,
Ins Felsenloch im Feuermeer.
Nun stralt dein Recht und Licht.
Du hältst ein Weltgericht.
Entführst mit Macht
Der ew'gen Nacht
Der Büßer Schaar *)
Die harrt bey Dritthalbtausend Jahr.

20.

Auch des alten Bundes Väter,
Nun heimzuführen eilst Du ihr Retter,
Ins Scheol hin zu Davids Thron;
Alle jubeln Dir entgegen,

Du

*) 1. Petr. 3. v. 19. 20.

Du überströmest sie mit Segen,
Von Adam bis auf Simeon,
Und führst sie nun empor,
Zu Salems Perlen-Thor,
Die Seraphim,
Und Cherubim
Jauchzen Dir zu
Jehovah! — Gott und Mensch bist Du.

21.

Noch ruht Deine Menschenhülle
In Josephs Grabe tod und stille,
Du hauchst ihr neues Leben ein.
Gott und Mensch bewohnst Du wieder
Marien Sohns verklärte Glieder,
Willst Gott und Mensch vollkommen seyn.
So sehen viele Dich,
Und alle freuen sich,
Dein Auferstehn,
Dein Wiedersehn,
Dein Wundenstral
Durchglüht der ersten Christen Zahl.

22.

Du verweilst, — in vierzig Tagen
Noch deinen Jüngern das zu sagen,
Was ihnen noth und nüzlich war.
Führst sie auf des Oelbergs Spitze,
Und fährst nun auf zum Thronensitze,
Und stellest Dich dem Vater dar.
Nun strömt ein Liebesmeer,
Das ganze Himmelsheer
Erstaunt und trinkt,
Stürzt hin und sinkt
Mit Jubelton,
Und Du schwingst dich auf Deinen Thron.

23.

Preiß sey Dir dem Ueberwinder!
Hosianna Dir! Wir Deine Kinder,

Wir die Erlösten huldgen Dir.
Ach! wir können Dir nichts geben,
Wir sind ja Dein, nur Blut und Leben,
Und was wir haben, bringen wir.
Alles ist Dir geweyht,
In alle Ewigkeit,
Hallelujah!
Auf Golgatha!
Hallelujah;
Dereinst im hohen Solyma!

Rückblick auf das Reich Gottes im Alten, und auf das Reich des Herrn im Neuen Bunde.

Was ist das Reich Gottes? — und warum ein Reich Gottes? — Die ganze Menschheit hat ja ihre Regenten und Obrigkeiten, wodurch sie regiert, und in Ordnung gehalten wird? — Diese Fragen müßen erst beantwortet werden ehe ich weiter gehen kann. Das Reich Gottes ist eine Verfassung, in welcher jeder Unterthan oder Bürger aus eigenem Antrieb, und aus freyem Willen, das thut, was für ihn, für jeden Bürger, und für das ganze Reich das Beste ist. Gottes Reich heist es deswegen, weil diese Verfassung genau dem Willen Gottes, und seinem Rathschluß zur Beseligung der Menschen gemäß ist: Er will nur der Menschen Glück, und weil diese Verfassung ihr wahres Glück ist, so will Er auch diese Verfassung,

sung, und seine ganze Regierungs-Anstalt im alten und neuen Bunde geht dahin, den freyen Willen des Menschen so zu leiten, daß er in diese Verfassung ohne Zwang eintritt.

Das Grundgesetz des Reichs Gottes ist: **Was du willst, das dir Andere thun sollen, das thue du ihnen zuerst.** Das heist: Jeder soll aus innerm Antrieb der Menschenliebe, jedem seiner Mitbürger alles das Gute thätig erzeigen, was er wünscht, daß es ihm selbst erzeigt werde, und dies ohne Ansehen der Person, Freunden und Feinden, Armen und Reichen.

Jedem Menschen, auch dem Allerverdorbensten, muß es einleuchten, wenn er ruhig nachdenkt, daß keine glücklichere Republick erdacht werden könne, als eine solche, wenn jeder Bürger diese Gesinnung hätte, und sie aus freyem Trieb befolgte. Wenn nun aber dies jedem, auch dem Verdorbensten einleuchtet, **warum befolgt er sie denn nicht mit dem grösten Eifer? — Warum thut er in allen seinen Handlungen gerade das Gegentheil?**

Dies ist nun eben der grose streitige Punkt worauf Alles ankommt. — Unsre **Neugelehrten** lassen den **Fall Adams** nicht zu, sie sagen: daß der Mensch das nicht ausführt und thut, was seinem moralischen Gefühl nach das Beste und Gott wohlgefällig ist, das kommt daher, weil er ein eingeschränktes Wesen ist, aber ich bitte wohl zu bemerken, daß der Mensch vom Schöpfer in Ansehung seines Ver-

standes und seiner Vernunft in Schranken eingeschlossen ist, und dennoch sagt ihm sein moralisches Gefühl, daß die gröste menschliche Glückseligkeit daraus entstehen würde, wenn jeder jedem andern das thäte, was er wünscht, daß ihm selbst von allen Andern geschehen möchte. Also die Eingeschränktheit seines Verstandes ist nicht schuld daran, daß er dies Gesetz nicht ausübt, und vielmehr gerade das Gegentheil thut: sondern es befindet sich ein Grundtrieb in seinem Herzen oder Gemüth, der ihn antreibt seinem moralischen Gefühl entgegen zu handeln; in diesem Grundtrieb liegt also die Quelle alles Bösen, das ist: der Sünde; laßt uns diesen Grundtrieb näher betrachten:

Jeder Mensch ist einer Empfindung, eines Gefühls fähig, worinnen ihm unaussprechlich wohl, in welchem er seelig ist. Diesen Zustand nennt er Glückseligkeit, und er wünscht sich immer in demselben zu befinden, dieser Wunsch rührt aus einem anerschaffenen Grundtrieb her; aus dem Grundtrieb der Glückseligkeit. Aber was ist denn nun Glückseligkeit? — oder, in welchem Zustand ist dem Menschen seiner Natur und Anlage nach vollkommen wohl? — Wann fühlt er sich selig? —

Eine Erfahrung von sechstausend Jahren hat uns belehrt, daß die äussere Sinnenwelt, die äussere körperliche Natur, eine grose Menge Gegenstände enthält, in deren Genuß sich der Mensch glücklich fühlt, aber erstlich sind diese Genüsse nicht dauer-

haft,

haft, darum eilt man von dem einen zum andern, und zweytens wird der Mensch durch diese Genüße immer unfähiger seinem moralischen Gefühl zu folgen, und da doch in seinem Innern die Forderung ist, daß es seine Pflicht wäre ihm zu folgen, zugleich aber auch sein Glückseligkeitstrieb mit weit höherer Stärke seine Sättigung in Befriedigung seiner sinnlichen Lüste sucht, so entsteht daher eine Feindschaft gegen das moralische Gefühl und dessen Urheber in ihm, so daß es endlich ermattet.

Diese Feindschaft des Menschen gegen seinen Schöpfer, die ganz natürlich aus dem Widerspruch entsteht, in welchem sein Glückseligkeitstrieb mit seinen moralischen Gefühl steht, kann ihm eben so wenig als dieser Widerspruch anerschaffen seyn, sondern er muß etwas gethan haben, wodurch dieser Widerspruch entstanden ist, und diese Thatsache erzählt uns Mose in der Geschichte des Falls des ersten Menschen.

Eben so hat uns auch die sechstausendjährige Erfahrung belehrt, daß die höchsten sinnlichen Genüße, den unendlichen Hunger des menschlichen Geistes nach Glückseligkeit nicht allein nicht sättigen, sondern daß bey weitem der gröste Theil der Menschheit nicht einmal zu diesen Genüssen gelangen kann, woher es dann gekommen ist, daß jeder nur für sich sorgt, alles an sich zu reißen sucht, und dadurch den Armen und Schwachen das entzogen wird, was zu ihrem Leben und Bestehen nöthig ist, daher waren

ren

ren nun Obrigkeiten nöthig, die jedem seine Schranken anweisen, und mit dem Schwerdt in der Hand den freyen Willen des Menschen zwingen das zu thun, was ihm sein inneres moralisches Gefühl als Pflicht gebeut, das er aber wegen der Uebermacht seines misleiteten Glückseligkeitstriebs von selbst nicht thut. Da aber auch die Obrigkeiten eben solche Menschen sind, so ist dadurch nicht allein nichts gewonnen, sondern die ganze Menschheit, sich selbst überlassen, entfernt sich immer mehr von ihrer wahrer Bestimmung und wird immer schlimmer, das ist: sie wird immer unfähiger ihr moralisches Gefühl zu befriedigen.

Aber man stößt bey dieser Untersuchung noch auf einen Umstand, der äusserst merkwürdig ist: diese ganze Natur, die Sinnenwelt die uns umgiebt, und in der wir leben, ist uns gewiß vom Schöpfer zum Wohnplaz angewiesen, und gerade dieser Wohnplaz und dessen Gebrauch gereicht uns zum Verderben, wie ist das möglich? Das läst sich doch mit der Weisheit und Güte des Schöpfers nicht vereinigen. Dies ist also wieder ein Beweiß, daß der Mensch mit allen seinen Umgebungen nicht mehr so ist, wie ihn sein Schöpfer geschaffen hat. Im anerschaffenen Zustand war ihm die ihn umgebende Natur ein Paradies, ein Lustgarten, jezt ist sie für ihn ein Land der Prüfung und der Leyden, in welches er verbannt ist, und in dem sein Glückseligkeits-

trieb

trieb nie befriedigt werden kann. Folgender Saz ist also eine ausgemachte Erfahrungs Wahrheit.

Der Mensch ist nicht mehr in seinem anerschaffenen Zustand, sein Glückseligkeitstrieb hat eine falsche Richtung, und die Erde ist in ihrem gegenwärtigen Zustand keine angemessene Wohnung mehr für ihn. Daher veranstaltete der Schöpfer, daß der Mensch durch den Tod von dieser Erde entfernt würde, damit er nicht endlich bis zu einem Grad des Verderbens versinken möchte, aus dem er nicht mehr zu retten wäre. Aber dabey beruhte der alliebende Vater nicht, sondern er traf auch eine Anstalt, wodurch der Glückseligkeitstrieb wieder auf die rechte Bahn geleitet, und der Mensch wieder in den Stand gesezt würde, seinem anerschaffenen moralischen Gefühl, als seinem moralischen ewigen Naturgesez zu gehorchen, wodurch er dann fähig würde, an einem andern Ort, im Himmelreich, so lang in höchster Glückseligkeit zu wohnen, bis sein eigener Wohnplaz, die Erde, vom Fluch und Verderben gereinigt, und in einem verklärten Zustand wieder ein schicklicher Wohnplaz für ihn seyn würde. Diese ganze Vorbereitungs-Anstalt, den gefallenen Menschen wieder zu einem Bürger des Reichs Gottes zu bilden, wird uns in ihrem ganzen Umfang in der Bibel beschrieben. Alle Menschen die sich dieser Vorbereitungs-Anstalt unterziehen, und von ihr bilden lassen, sind schon Bürger des Reichs Gottes, und ihre ganze Anzahl zu-

sam-

sammen genommen, macht auf dieser Erden in diesem Leben schon dieses Reich aus. Jezt sind also die Fragen beantwortet, **was das Reich Gottes ist, und warum es ist?**

Diese Vorbereitungs- und Bildungs-Anstalt muste also dem Menschen die wahre Glückseligkeit bekannt machen, und ihm den Weg zeigen, dahin zu gelangen, aber ihn auch durch eine lange Erfahrung belehren, daß dies durch eigene Kräfte nicht möglich sey, sondern daß noch eine große Geheimnißvolle Anstalt erfordert werde, wodurch der Mensch diese Kräfte erhalten könnte, nämlich durch die merkwürdige Person des Erlösers, die zu seiner Zeit erscheinen und der eigentliche König des Reichs Gottes seyn würde. Die erste Vorbereitungs-Anstalt vom Fall Adams bis auf den Erlöser nennen wir **den alten Bund**, und die Zeit von der Erscheinung des Erlösers im Fleisch bis zur Errichtung seines Reichs auf Erden, macht **den neuen Bund** oder **das neue Testament** aus.

Der Mensch besteht aus **Leib** und **Seele**, er ist also sinnlicher Vergnügen fähig, diese findet er in der Sinnenwelt, aber auch Geistiger, und diese sind nur in der Geisterwelt zu finden. Im anerschaffenen reinen Zustand waren die sinnliche leibliche Vergnügen im Paradies sehr leserliche Buchstaben die das geistige Vergnügen bezeichneten, der Genuß beyder stunde im Einklang, er war rein und erhaben, und machte seine unaussprechliche Glückselig-

seligkeit aus. So bald aber der Mensch durch den Genuß vom Baum der Erkänntniß des Guten und Bösen in den groben sinnlichen Genuß des Essens und Trinkens, des Hörens und Sehens verfiel, sobald verlohr er den erhabenen sinnlichen Genuß, der ihn auch des geistigen theilhaftig machte, folglich auch diesen; nun bestunde also seine ganze Glückseligkeit im körperlichen Genuß körperlicher Substanzen, er war also nun weiter nichts als ein vernünftiges Thier; ihn wieder aus diesem beklagenswürdigen Zustand in den rein menschlichen zu erheben, dazu bediente sich sein liebender Schöpfer und Vater folgender Mittel: Da der Mensch aus dem Paradies vertrieben wurde, so verlohr er auch die sinnliche lesbare Schrift der Offenbarung Gottes in der Geisterwelt; Gott, Engel und Geister, wurden ihm allmälig unbekannte Wesen, und wenn er ihre Existenz auch noch ahnete, so wuste er doch weiter nichts von ihnen, als daß sich so etwas in der Schöpfung befände; die Erkänntniß Gottes und seines Willens, um ihn zu befolgen, war ihm also unausbleiblich nöthig, wenn er wieder in den verlohrnen anerschaffenen Zustand versezt werden sollte; aus der umgebenden, unter dem Fluch liegenden Natur, die Erkänntniß Gottes und seines Willens zu erkennen, dazu gehörte wiedrum eine Erkänntnis dieser Natur, die ihm ganz fehlte; es blieb also nichts übrig, als daß sich Gott dem Menschen sinnlich offenbarte, und das konnte wiederum nur an solche

Men-

Menschen geschehen, die dazu geeignet, das ist, solcher Offenbarungen empfänglich waren. Diese waren dann Zeugen an alle andere Menschen: solche Zeugen waren die Erzväter von Seth bis auf Noah vor der Sündfluth. Ob gleich die Natur kein Paradies mehr war, so war sie doch noch weit edler als nachher, die Menschen lebten mehrere Jahrhunderte, die sich also nicht bekehrten, wurden durch die Länge der Zeit so verwildert, daß das gesellschaftliche Leben nicht mehr bestehen konnte, und der Frommen wurden auch immer weniger; so daß endlich nur der einzige Noah mit seiner Familie noch übrig war. Nun wurde das ganze menschliche Geschlecht bis auf Noah und seine Familie von der Erden vertilgt, und die ganze Natur durch die Sündfluth so verdorben, daß von nun an das Alter der Menschen höchstens auf ein Jahrhundert eingeschränkt wurde, welches aber auch nur wenige erreichen.

Noah hatte drey Söhne, Japhet, Sem und Ham, Japhet der Aeltere hatte keine Empfänglichkeit für die Offenbarungen Gottes, Cham noch weniger, Sem war also der Mann, der die Lehre von Gott, von dem künftig zu erwartenden Erlöser, und von den Pflichten des Menschen am besten aufzufassen vermochte, dieser stiftete also die sogenannte heilige Familie in welcher bis auf Abraham die wahre Erkänntniß Gottes aufbewahrt wurde. Weil aber bey der grosen Vermehrung der Menschen

schen und ihrer Ausbreitung über die ganze Erde, eine Familie nicht mehr hinreichend war, auf die gesammte Menschheit zu würken; so beschloß Gott ein ganzes Volk zu bilden, welches die allgemeine Lehrerin der ganzen Welt werden sollte. Zum Stammvater dieses Volks fand Er in der Familie Sems einen Mann, der alle Anlagen hatte, der Vater, Lehrer, und das Vorbild einer solchen Nation zu werden. Die Erziehung Abrahams ist ein wahres Meisterstück der göttlichen Führung, das seines gleichen in der Geschichte nicht hat; diese Führung sezte der Herr bey seinem Sohn Isaak, Enkelsohn Jakob, und Urenkeln fort, und um nun das ganze Volk Israel in einem Zuchthauß zu zähmen, damit es sich leichter durch Gesetze führen und regieren lassen möchte, so muste es vierhundert Jahr in Egypten in der Leibeigenschaft schmachten, bis es durch Mose in ein Land gebracht wurde, in welchem es einen eigenen Staat, unter der unmittelbaren Regierung seines Gottes bilden sollte. Hier sollte also nun der Versuch gemacht werden, was zur Wiederherstellung der anerschaffenen menschlichen Vollkommenheit, durch menschliche Kräfte möglich sey.

Zu dem Ende wurde ein prächtiger, sinnlicher aber sehr ernster und feyerlicher Gottesdienst gesezlich angeordnet, nach dessen Geheimnisvoller Bedeutung der menschliche Verstand forschen, und dadurch

durch zur Betrachtung Göttlicher Wahrheiten aufgemuntert werden sollte: mit diesem allem wurden dann Sittengesetze verbunden, durch deren Befolgung das gesellschaftliche Leben in Ordnung erhalten, und Friede und Einigkeit bestehen konnte. Auf diese Weise wurde also die wahre Erkänntniß Gottes und seines Willens auf Erden erhalten, so daß sich also niemand mit der Unwissenheit entschuldigen konnte; selbst unter den Heyden gab es hie und da zu Zeiten Leute, die der Wahrheit nah kamen, und auch auf ein gesittetes Leben drungen.

Bey der ganzen Einrichtnng des Israelitischen Gottesdienstes war alles geschehen was geschehen konnte, um Verstand und Einbildungskraft zur Erhebung des Herzens ins Uebersinnliche empor zu flügeln, es gab auch durchgehends hie und da einzelne Personen, deren Andenken auch jezt uns noch heilig ist, allein sie können doch mit einem wahren glaubigen Christen nie in Vergleich gebracht werden. Unser Herr erhebt Johannes den Täufer über alle Propheten des alten Testaments, und fügt dann noch hinzu: Der Geringste im Himmelreich, das ist in der Christlichen Kirche, sey noch gröser als er.

Bey jedem nachdenkenden vernünftigen Menschen muste also nun nothwendig der Wunsch und das Verlangen nach einer Anstalt entstehen, wodurch

durch der Mensch auch gestärkt und fähig gemacht werden könnte, das höhere Ziel der sittlichen Vollkommenheit, wozu er seiner Natur nach bestimmt ist, zu erreichen, und dadurch also auch so glücklich zu werden, als es ihn seine innere hohe Ahnung erwarten und hoffen ließ. So sinnlich auch die Vorstellung der frommen Juden vom Reich des Messias war, so findet man doch auch Spuren, daß sie auch eine Veredlung des Menschengeschlechts von ihm erwarteten. Und diese Erwartung erfüllte Jesus Christus auf eine unerwartete Weise so vollkommen, daß nun nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, als daß nur alle Menschen seeligen Gebrauch von dieser Anstalt machen möchten.

Die Erhöhung der menschlichen Kräfte bis zu dem Grad, daß er den misleiteten Glückseligkeitstrieb bekämpfen und überwinden kann, kann nicht anders als durch menschliche Kräfte geschehen, die alle nur mögliche Reize zu sinnlichen Vergnügen überwunden haben. Dazu wurde aber ein Mensch erfordert, in dem jene Reize nicht das Uebergewicht über das moralische Gefühl hatten, der also ohne Erbsünde gebohren war; aber auch das war noch nicht genug, er muste auch die Fülle Göttlicher Kräfte in seinem Wesen besitzen, um auch in den schweresten Kämpfen seines Siegs gewiß seyn zu können, und ein solcher Mensch war Jesus Christus, durch Ihn erlangte der heilige Geist in der Vereinigung mit sei-

seiner, zur Göttlichen Würde erhobenen Menschenseele die Eigenschaft, sich allen Menschen, deren freyer Wille sich unwiderruflich entschließt, durch Christum seelig zu werden, das ist von Herzen an Ihn zu glauben, mitzutheilen, und in ihnen die Wiederherstellung des Göttlichen Ebenbilds zu bewürken. Jezt bedarfs also nur einer genauen Kenntniß des Bedürfnisses, daß man Grundverdorben ist und einen Erlöser nöthig hat; dann daß man sich an diesen erb und ewig zum Eigenthum übergiebt, und unter dem fleisigen Gebrauch der von Ihm vorgeschriebenen Gnadenmittel beständig im Andenken an Ihn bleibt, und mit unaufhörlichem Sehnen nach der Mittheilung seines heiligen Geistes, seinen Gnadenwürkungen Raum giebt, und alle Hinderniße wegräume, die diesen Würkungen im Weg stehen. Dies ist das wahre Wesen des praktischen Chrtstenthums, alles Andere ist Nebensache.

Diese Vorstellung von dem Reiche Gottes im alten und neuen Bunde scheint mir unter allen die einfachste und begreiflichste zu seyn; in dem folgenden Heft wird sich nun zeigen, was für Würkungen diese Erlösungs-Anstalt unter den Menschen hervorgebracht habe.

Nun

Nun noch ein Lied vom seeligen Jüngling Novalis.

Wenn ich Ihn nur habe,
Wenn Er mein nur ist.
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe,
Seine Treue nie vergißt,
Weiß ich nichts vom Leide,
Fühle nichts als Andacht, Lieb und Freude.

Wenn ich Ihn nur habe,
Laß ich alles gern,
Folg' an meinem Wanderstabe,
Treugesinnt nur meinem Herrn,
Lasse still die Andern
Breite, lichte, volle Straßen wandern.

Wenn ich Ihn nur habe,
Schlaf ich frölich ein,
Ewig wird zu süßer Labe,
Seines Herzensfluth mir seyn,
Die mit sanftem Zwingen
Alles wird erweichen und durchdringen.

Wenn ich Ihn nur habe,
Hab ich auch die Welt,
Er ist meine schönste Gabe,
Die mir baß gefällt,
Hingesenkt im Schauen,
Kann mir vor dem Irrdischen nicht grauen.

Wo

Wo ich Ihn nur habe,
Ist mein Vaterland;
Und es fällt mir jede Gabe,
Wie ein Erbtheil in die Hand;
Längst vermißte Brüder,
Find ich nun in seinen Jüngern wieder.'

Wo ich Ihn nur habe,
Ist mein Vaterland;
Und es fällt mir jede Gabe,
Wie ein Erbtheil in die Hand;
Längst vermißte Brüder,
Find ich nun in seinen Jüngern wieder.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jung-Stilling, Johann Heinrich,

Des Christlichen Menschenfreundes Biblische Erzählungen

Bd.: 13

Nürnberg 1816

Res/B.hist. 147 m-13

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10914716-1